

MARIENHAUS Echo



Ausgabe 4 · Oktober 2020

www.marienhaus.de



AHRWEILER
DAS SENIORENZENTRUM ST. ANNA
WIRD TEIL DER TRÄGERSCHAFT

BENDORF - NEUWIED - WALDBREITBACH
DAS MHK IST JETZT AUCH LEHRKRANKEN-
HAUS DER PRIVATEN HOCHSCHULE EDU

BAD NEUENAUH
DAS MAW MACHT GUTE ERFAHRUNGEN MIT
PFLEGEKRÄFTEN AUS NICHT-EU-STAATEN

04 | AHRWEILER, SENIOREN-ZENTRUM ST. ANNA

Die Marienhaus Unternehmensgruppe übernimmt das Haus von den Luxemburger Franziskanerinnen

05 | KLINIKVERBUND SAAR-OST

Die neue Pflegedirektorin Nicole Busch ist eine klassische Teamplayerin – Raimund Westrich in den Ruhestand verabschiedet

06 | MARIENHAUS STIFTUNG

Das Institut für Beratung, Seelsorge und Coaching unterstützt die Mitarbeitenden seit Jahren bei beruflichen und privaten Fragen und Problemen

07 | BITBURG, BILDUNGSZENTRUM EIFEL-MOSEL

Die Generalistik macht's möglich – das Bildungszentrum richtet in Bitburg eine Außenstelle ein

08 | MARIENHAUS STIFTUNG

Der Träger hat sein Konzept „Instrumente und Strukturen der Ethikberatung“ weiterentwickelt

09 | BAD NEUENAH, KRANKENHAUS MARIA HILF

Dr. Rudi Auen ist neuer Chefarzt der Orthopädie, Unfallchirurgie und Sportmedizin

10 | ST. WENDEL, MARIENKRANKENHAUS

Krankenhausoberin Hildegard Marx ist nach 43 Jahren in Diensten des Hauses in den Ruhestand gegangen

11 | BENDORF - NEUWIED - WALDBREITBACH, MARIENHAUS KLINIKUM

Das Klinikum ist jetzt auch Lehrkrankenhaus der privaten Hochschule EDU

12 | MARIENHAUS UNTERNEHMENSGRUPPE

Dank webtvcampus können die Mitarbeiter Online-Unterweisungen ganz individuell absolvieren

13 | NEUWIED, RHEINISCHES BILDUNGSZENTRUM

Acht Auszubildende des RBZ haben die Deklaration der rheinland-pfälzischen Pflegegesellschaft abgelegt

14 | BONN & NEUWIED

Liebgewonnenes erhalten – offen sein für Veränderung; seit 20 Jahren sind Therese Schneider und Christoph Bremekamp Krankenhausobere

16 | DILLINGEN & WADERN

Nadine Bender und Mirjam Colling übernehmen als Pflegedienstleiterinnen Verantwortung

17 | HERMESKEIL, ST. JOSEF-KRANKENHAUS

Das Gesundheitszentrum Hochwald soll die ambulante und stationäre Versorgung stärker vernetzen

18 | MARIENHAUS UNTERNEHMENSGRUPPE

„Wir müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abholen und ihnen die Chance geben mitzugestalten“ – ein Marketingkonzept soll dabei helfen

19 | MARIENHAUS UNTERNEHMENSGRUPPE

Langfristige Partnerschaft in der klinischen Labordiagnostik mit Synergy Diagnostics

20 | UNSERE NEUE SERIE „EIN TAG IM LEBEN VON...“

Für Hebamme Verena Zapp war nach einer Woche klar, dass dieser Beruf genau ihr Ding ist

22 | BAD NEUENAH, KRANKENHAUS MARIA HILF

Krankhaft übergewichtigen Patienten bietet die Chirurgie Operationen zur Gewichtsreduktion an

23 | NEUWIED, AMBULANTES HOSPIZ

Die Corona-Krise hat noch einmal deutlich gemacht, dass hospizliche Begleitung von Begegnung und Nähe lebt

25 | VALLENDAR, PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHE HOCHSCHULE

Der Träger zieht sich zum Jahresende aus der Trägerschaft der PTHV zurück

27 | WITTLICH, BILDUNGSZENTRUM EIFEL-MOSEL

Meike Albrecht hat die Leitung der Schule für Physiotherapie übernommen – Inge Stern in den Ruhestand verabschiedet

28 | NEUWIED, MARIENHAUS KLINIKUM ST. ELISABETH

Patienten in der Aufwachstation und auf der Intensivstation erhalten für ihr Wohlbefinden Wassereis

33 | MARIENHAUS KLINIKUM IM KREIS AHRWEILER

Das MAW hat bisher nur gute Erfahrungen mit Pflegekräften aus Nicht-EU-Ländern gemacht

34 | SAARLOUIS, MARIENHAUS KLINIKUM ST. ELISABETH

Die Mitarbeiter bekommen in der Cafeteria lukullische Genüsse serviert

38 | KAISERSESCH, MARIENHAUS SENIORENZENTRUM ST. JOSEF

SWR4 machte mit seinen Outdoor-Konzerten auch in Kaisersesch Station und erfreute die Bewohner mit Live-Musik

Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der 1. Oktober 2020.

Titelfoto: *Diskretion und Schweigepflicht gehören für sie zum „Grundhandwerkszeug“*, Seite 6



liebe Leserin, lieber Leser,



wie nachhaltig das Corona-Virus binnen kürzester Zeit unseren Alltag verändert hat, dafür liefert diese Ausgabe ungewollt den schlagenden Beweis; denn auf den Fotos halten die Menschen ungewohnt, aber bewusst viel Abstand voneinander – selbst auf den sogenannten Gruppenfotos. Einige Protagonisten tragen zudem noch einen Mund-Nasen-Schutz. All das soll helfen, dass wir die Corona-Krise auch im bevorstehenden Winterhalbjahr möglichst glimpflich überstehen. Folgerichtig stammen die vereinzelt Aufnahmen, die Menschen eng beieinanderstehend zeigen, aus der Vor-Corona-Zeit.

Das gilt insbesondere für das Foto auf Seite 6. Es zeigt das Team des Instituts für Beratung, Seelsorge und Coaching, das die Marienhaus Stiftung 2012 gegründet hat. Das Institut ist einmalig in der deutschen Trägerlandschaft. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können sich hier bei beruflichen und privaten Fragen und Problemen professionell helfen lassen. Für Helga Schmitt, Dirk Gottwald, Christina Hacker und Schwester M. Michaele Rohde zählen Diskretion und Schweigepflicht zum „Grundhandwerkszeug“. Und dieses Angebot kommt an; denn die Vier haben in den zurückliegenden Jahren bereits Hunderte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beraten und unterstützt. – Die Seiten 6 und 7 legen wir Ihnen folgerichtig besonders ans Herz.

Blüht schon das Institut für Beratung, Seelsorge und Coaching eher im Verborgenen, so gilt das in diesen stürmischen Zeiten erst recht für das Thema Ethik und Werte. Umso erstaunlicher, dass der Träger gerade jetzt sein Konzept *Instrumente und Strukturen der Ethikberatung* weiterentwickelt hat. Dass er darin nur einen festen Rahmen absteckt, es also bei Empfehlungen belässt, könnte damit zusammenhängen, dass das Wissen um und das Interesse an ethischen Fragen und entsprechend auch die Kompetenz im Unternehmen hoch ist. – Lesen Sie hierzu unseren Beitrag auf Seite 8.

Bleiben wir noch einen Moment bei den Werten, für die der Träger steht, die in den Augen vieler in letzter Zeit aber arg unter

die Räder gekommen sind. Dass Therese Schneider und Christoph Bremekamp Jubiläum gefeiert haben, ist in diesen Wochen irgendwie untergegangen. Beide sind vor 20 Jahren zu Krankenhausoberen berufen worden – sie im Marienhaus Klinikum Bendorf - Neuwied - Waldbreitbach, er im Gemeinschaftskrankenhaus in Bonn. Von den beiden wollten wir wissen, wie sie ihre Aufgabe verstehen und interpretieren; was sich in diesen 20 Jahren getan und verändert hat und wo sie ihre Aufgaben in Zeiten sehen, in denen die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen immer schwieriger werden. – Beide haben ihre Rolle gefunden und interpretieren sie auf ihre je eigene Weise. Als gleichermaßen herausfordernde wie reizvolle Aufgabe sehen sie es dabei an, wie es Therese Schneider formuliert, Tradition und Werte und die Spiritualität, für die das Unternehmen seit seiner Gründung durch die Waldbreitbacher Franziskanerinnen (in Bonn kommen für das Haus St. Petrus noch die Barmherzigen Brüder als Gründerväter hinzu) steht, mit den Erfordernissen, Zwängen und Unberechenbarkeiten des Klinikalltags bestmöglich in Einklang zu bringen. – *Liebgewonnenes erhalten – offen sein für Veränderung* haben wir das Doppelinterview auf den Seiten 14 und 15 überschrieben.

Kommen wir endlich zu den harten Fakten. Herzlich willkommen sagen wir dem Seniorenzentrum St. Anna in Ahrweiler. Die Franziskanerinnen von der Barmherzigkeit aus Luxemburg geben ihre einzige Einrichtung in Deutschland an die Marienhaus Unternehmensgruppe ab. Da das Haus bereits seit Anfang 2003 über einen Servicevertrag mit dem Träger verbunden ist, garantiert dieser Schritt für Mitarbeiter wie Bewohner Kontinuität. – Nachzulesen auf Seite 4.

Dass Sie in dieser Ausgabe nichts über die Loreley-Kliniken in St. Goar und Oberwesel lesen, hängt (wieder einmal) mit dem Redaktionsschluss dieser Ausgabe zusammen. An die Stelle der Kliniken, die Ende September geschlossen haben, soll ein Gesundheitscampus treten – mit einer Tagesklinik für konservative Orthopädie und einem Facharztzentrum. Auch das Seniorenzentrum soll ausgebaut werden. –

Wie weit das Projekt gediehen sein wird, wenn Sie dieses Heft in der Hand halten, können wir allerdings nicht sagen.

Auch wie es mit der Marienhausklinik St. Josef in Losheim am See weitergeht, wird sich erst in den kommenden Monaten klären. Der Träger jedenfalls will das Haus in ein altersmedizinisches Zentrum umwandeln. Neben einer internistisch ausgerichteten Geriatrie mit 30 bis 35 Betten soll eine Tagespflege für ältere Menschen mit 20 Plätzen sowie eine stationäre Pflegeeinrichtung für Menschen unter 60 Jahren entstehen. Diese soll mit 30 Betten starten. Hinzu sollen ambulante Angebote kommen. So sollen etwa niedergelassene Ärzte oder Ärzte aus dem MVZ in Hermeskeil hier Sprechstunden abhalten. Dieses Konzept mit der Geriatrie als Alleinstellungsmerkmal bietet die Chance, den Standort Losheim im Rahmen eines länderübergreifenden Verbundes mit dem St. Josef-Krankenhaus in Hermeskeil langfristig zu sichern. – Die Signale aus den Gesundheitsministerien in Saarbrücken und Mainz und von den Kostenträgern sind vielversprechend. Hoffentlich können wir in der nächsten Ausgabe Näheres berichten.

Traditionell engagiert sich der Träger stark in der Ausbildung junger Menschen. Davon zeugen in dieser Ausgabe auch eine ganze Reihe von Berichten. Trotzdem wird es für die Einrichtungen immer schwieriger, ausgebildete Pflegefachkräfte zu finden. Das Marienhaus Klinikum im Kreis Ahrweiler hat sich deshalb schon vor einigen Jahren in Nicht-EU-Ländern auf die Suche nach qualifizierten Fachkräften gemacht – mit Erfolg und zur Zufriedenheit aller Beteiligten, wie Pflegedirektor Dr. Blerim Hetemi zu berichten weiß (Seite 33).

Ansonsten wünschen wir Ihnen an dieser Stelle wie immer viel Spaß bei der Lektüre.

Ihr

Herbert Fieling

Dieser Schritt garantiert Kontinuität

Die Marienhaus Unternehmensgruppe übernimmt das Seniorenzentrum St. Anna von den Luxemburger Franziskanerinnen



Informierten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass die Marienhaus Unternehmensgruppe das Seniorenzentrum St. Anna übernehmen wird: die Luxemburger Franziskanerinnen (von links) Schwester Maria Helene Zimmer und Generaloberin Schwester Dorothe-Maria Lause. Unser Bild zeigt sie zusammen mit Marienhaus-Geschäftsführer Marc Gabelmann sowie Einrichtungsleiterin Dajana Schellmann (Mitte) und Pflegedienstleiterin Marianne Rautenberg.

Bad Neuenahr-Ahrweiler. Die Franziskanerinnen von der Barmherzigkeit aus Luxemburg geben ihre einzige Einrichtung in Deutschland an die Marienhaus Unternehmensgruppe in Waldbreitbach ab. Über diesen Trägerwechsel wurden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Seniorenzentrums St. Anna Mitte September im Rahmen einer Mitarbeiterversammlung informiert. Schwester Dorothe-Maria Lause, die Generaloberin der Luxemburger Franziskanerinnen, und Schwester Maria Helene Zimmer, die in der Ordensleitung für die Einrichtungen in Deutschland zuständig ist, machten deutlich, dass man sich mit diesem Schritt bewusst für Kontinuität entschieden habe und sicherstellen wolle, dass den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern so etwas wie „Heimat erhalten“ bleibt. – Das Haus ist bereits seit Anfang 2003 mit der Marienhaus Unternehmensgruppe über einen Servicevertrag verbunden.

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ändert sich durch die Übernahme nichts. Marienhaus übernimmt selbstverständ-

lich alle Arbeitsverträge, wie Marc Gabelmann unterstrich. Auch für die Bewohnerinnen und Bewohner hat dieser Wechsel keinerlei Konsequenzen. Der Geschäfts-

führer der Marienhaus Senioreneinrichtungen machte zudem deutlich, wie sehr auch Waldbreitbach an Kontinuität gelegen ist. So bleiben denn auch die Ordensschwwestern, die in Ahrweiler leben und sich trotz ihres fortgeschrittenen Alters ehrenamtlich in die Hausgemeinschaft einbringen, dort weiterhin wohnen. – So ist denn der Trägerwechsel nicht gleichbedeutend mit einem Abschied der Luxemburger Franziskanerinnen aus Ahrweiler. Was Bewohnern wie Mitarbeitern sicherlich helfen wird, das Seniorenzentrum St. Anna weiterhin als ihre Heimat zu betrachten.

Die Luxemburger Franziskanerinnen gründeten ihre Niederlassung in Ahrweiler im Jahre 1953. Damals zogen sie in das Haus in der Wilhelmstraße 47, das der Amtsgerichtsrat Josef Comanns und seine Frau Anna einige Jahre zuvor für karitative Zwecke gestiftet hatten. Im Juni 1963 wurde der Grundstein für das heutige Seniorenzentrum St. Anna in der Franziskusstraße gelegt, denn das Haus in der Wilhelmstraße war zu klein geworden. Nach umfangreichen Umbau- und Sanierungsarbeiten in den Jahren 1999 bis 2002 bietet das Haus heute Platz für 84 Bewohner. Es gibt zwei Plätze in der Kurzzeitpflege sowie eine Tagespflege für zehn Gäste.



Das Seniorenzentrum St. Anna ist seit vielen Jahren gut in die Gemeinde integriert.

Als klassische Teamplayerin weiß sie, dass es nur gemeinsam geht

Nicole Busch ist neue Pflegedirektorin im Klinikverbund Saar-Ost – Raimund Westrich ist in den Ruhestand gegangen

Neunkirchen/Ottweiler/St. Wendel. Das Telefonat mit Dr. Thomas Wolfram, dem Generalbevollmächtigten des Trägers, Ende April habe nur eine Minute gedauert. Dann sei klar gewesen, dass er als Pflegedirektor in den Klinikverbund Saar-Ost wechselt. „Da habe ich mich nochmal in die Pflicht nehmen lassen“, sagt Raimund Westrich. Gleichzeitig habe für ihn aber auch festgestanden, dass sich an seiner Lebensplanung nichts ändert. Folgerichtig war für ihn Ende September Schluss: Raimund Westrich ist in den (wie man so schön sagt) wohlverdienten Ruhestand gegangen. Wenn er „entspannt und hoffnungsfroh“ diese neue Lebensphase beginnt, dann mag das auch damit zusammenhängen, dass er die Pflege in der Marienhausklinik St. Josef Kohlhof in Neunkirchen, der Marienhausklinik Ottweiler und dem Marienkrankenhaus in St. Wendel bei seiner Nachfolgerin Nicole Busch in guten Händen weiß. Sie sei die richtige Wahl, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie den Verbund kennt und damit für Kontinuität steht, betont Westrich.

Dass er einmal in der Pflege landen würde, das war nicht unbedingt absehbar. Raimund Westrich hat vielmehr zunächst einen kaufmännischen Beruf erlernt, in der Logistikbranche gearbeitet und hat nach einem Schnupperpraktikum, zu dem ihn seine Frau animiert hatte, „spontan umgesattelt“ und die Pflegeausbildung absolviert. Wobei er, wie er erzählt, schon ein halbes Jahr vor dem Examen gewusst habe, dass er einmal Schulleiter oder Pflegedirektor werden wolle.

Nach 13 Jahren bei der Knappschaft wechselte er 1994 ins St. Josef-Krankenhaus in Losheim („hier bin ich groß geworden“, sagt er), wurde dort Stellvertreter von Pflegedirektor Peter Joecken, erlebte und gestaltete die Fusion von Wadern und Losheim mit (das war „eine spannende und erfüllende Zeit“) und war hier mehr als 20 Jahre lang Pflegedirektor. Zuletzt bekleidete er diesen Posten in Losheim, Hermeskeil und (bis Ende März) zwei Jahre lang im Krankenhaus der ctt in Lebach. Um sich dann (siehe oben) für den Klinikverbund Saar-Ost in die Pflicht nehmen zu lassen.

Diesen Schritt hat er keinen Moment bereut; denn er schwärmt geradezu von den „guten Leuten in der zweiten Reihe“, auf die er sich immer habe verlassen können, und von der vertrauensvollen Zusammenarbeit. Was im Verbund und insbesondere in St. Wendel entstehe, findet er „fantastisch“, er weiß aber nur zu gut, wie schwierig und aufwändig es ist, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf diesem Weg mitzunehmen.

Da pflichtet ihm Nicole Busch voll und ganz bei. Die Umstrukturierungen im Verbund seien an sich schon eine Herkulesaufgabe, sagt sie. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf diesem Weg mitzunehmen, sie zu informieren, zu kommunizieren und ihnen Orientierung zu geben, das sieht Nicole Busch als eine ihrer zentralen Aufgaben an. Dabei kommt ihr sicherlich zugute, dass sie ein „Marienhaus-Kind“ und in Neunkirchen groß geworden ist. „Die Men-

schen hier wissen, wie ich ticke“, sagt sie lachend.

Im ehemaligen St. Josef-Krankenhaus hat Nicole Busch (das war 1990 bis 1993) ihre Ausbildung in der Pflege absolviert, auf der Inneren Abteilung und zwischenzeitlich in der Zentralen Notaufnahme sowie als stellvertretende Stationsleitung und viele Jahre als Pflegeexpertin gearbeitet. Der FEP-Kurs (also das trägerinterne Führungskräfte-Entwicklungsprogramm) habe sie darin bestärkt, „dass ich Führungsaufgaben übernehmen wollte“, erinnert sie sich. So studierte sie Pflegemanagement, wurde 2018 schließlich stellvertretende Pflegedirektorin auf dem Kohlhof und Mitte August Pflegedirektorin des Klinikverbundes Saar-Ost. Auch sie baut auf die schon von Raimund Westrich hoch gelobte tolle Mannschaft. Als klassische Teamplayerin weiß sie halt, dass es nur gemeinsam geht...



Vor der Kulisse des Marienkrankenhauses in St. Wendel und natürlich mit dem nötigen Abstand: Raimund Westrich und seine Nachfolgerin Nicole Busch.

Diskretion und Schweigepflicht gehören für sie zum „Grundhandwerkszeug“

Das Institut für Beratung, Seelsorge und Coaching unterstützt seit Jahren die Mitarbeitenden aus der Trägerschaft bei beruflichen und privaten Fragen und Problemen

Vallendar/Wadgassen. „Als Berater und Seelsorger stehen wir an der Seite der Menschen“, sagt Helga Schmitt und beschreibt so mit wenigen Worten ihr berufliches Selbstverständnis und das ihrer drei Kolleginnen und Kollegen im Institut für Beratung, Seelsorge und Coaching. Diese Einrichtung – sie ist in der deutschen Trägerlandschaft einmalig – hat die Marienhaus Stiftung 2012 ins Leben gerufen. Hier haben alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Möglichkeit, sich in privaten oder beruflichen (Stress-)Situations professionell helfen zu lassen. Aber es geht nicht nur um Krisenberatung, betont die Leiterin des Institutes. „Wir beraten und unterstützen Mitarbeiter auch dann, wenn sie beispielsweise Alltagsituationen oder Erfahrungen aus

ihrem bisherigen (Arbeits-)Leben reflektieren oder sortieren und vielleicht auch neue Handlungsalternativen für die Zukunft entwickeln möchten. Denn von Zeit zu Zeit kann es einfach sinnvoll sein, das, was man erlebt oder tut, zu hinterfragen.“

Die Anforderungen und Herausforderungen im privaten und beruflichen Leben steigen stetig. Vor diesem Hintergrund, so Helga Schmitt, habe sich der Träger damals entschieden, das Institut für Beratung, Seelsorge und Coaching zu gründen. Ziel war und ist es, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Damit das gelingen kann und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Angebot auch tatsächlich nutzen, ist das Team – also Helga Schmitt, Dirk Gottwald, Christina Hacker und Schwester M. Micha-

ele Rohde – direkt dem Stiftungsvorstand zugeordnet. Will heißen: Sie sind gegenüber den Einrichtungen und deren Leitungen absolut weisungsfrei. Das ist Grundvoraussetzung dafür, dass sich ein Mitarbeiter freiwillig auf den Weg zu ihnen macht und zwischen Berater und Klient ein Vertrauensverhältnis entstehen kann.

Auch Diskretion und Schweigepflicht gehören für die vier Berater zum „Grundhandwerkszeug“, so Helga Schmitt. Was eigentlich selbstverständlich ist, bei einem trügereigenen Institut der Sicherheit halber aber noch einmal hervorgehoben werden sollte, zumal das Angebot für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch komplett kostenfrei ist. Und selbst bei der Auswahl der Beratungsorte – zum einen im Haus Mutter Rosa in Wadgassen, zum anderen bei den Pallottinern in Vallendar im Haus Wasserburg – hat man größten Wert auf Diskretion gelegt.

Die Themen und Probleme, mit denen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich an das Institut wenden, sind überaus vielfältig und vielschichtig. Sie sind beruflicher, familiärer, persönlicher oder psychischer Art. Die Corona-Krise hat viele latent schwelende Probleme offen zu Tage treten lassen, berichtet Helga Schmitt. Und Corona hat natürlich auch die Beratung – das sind bis zu fünf Einzelgespräche von je 90 Minuten Dauer – erschwert. Viel haben die vier Beraterinnen und Berater telefonisch abfangen können, aber es gab in Einzelfällen durchaus auch das persönliche Gespräch – auf der Parkbank mit dem nötigen Abstand natürlich. Zwischenzeitlich klären Berater und Klient jeweils individuell, in welchem Rahmen die Gespräche stattfinden.

Persönliche Beratung ist eines der vier Beratungsformate, das die Mitarbeiter des Institutes anbieten. Wobei die Grenzen, das zeigt sich gerade auch bei der geistlichen Begleitung, oft fließend sind. Coaching und Supervision (damit haben wir die vier genannt) werden in den letzten Monaten, so hat es das Team beobachtet, verstärkt nachgefragt. Das führt man nicht zuletzt auf das Restrukturierungsprogramm im Träger zurück und den da-



Das Beraterteam mit Christina Hacker (hinten links), Helga Schmitt (vorne links), Dirk Gottwald SAC (hinten rechts) und Schwester M. Michaela Rohde.



Leitet das Institut seit seiner Gründung: Helga Schmitt.

raus resultierenden wachsenden Druck insbesondere auf die Mitarbeiter der mittleren Führungsebene. Durch die Veränderungsprozesse im Träger werden, so ihre Beobachtung, eine Reihe von Themen angestoßen, an denen viele Menschen schlicht zu knabbern haben. – Hier sind die vier Berater natürlich als Coaches und Supervisoren zunehmend gefordert.

Über die Jahre haben Helga Schmitt und ihre Mitstreiter – „wir kommen alle aus unterschiedlichen Bereichen und haben die externe Perspektive beibehalten“ – Hunderte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beraten und unterstützt. (Wobei sie die Fälle zwar zählen, aber nicht dokumentieren – Stichwort: Diskretion.) Damit noch weit mehr mit ihnen in Kontakt und möglicherweise ins Gespräch kommen, bietet das Institut für Beratung, Seelsorge und Coaching darüber hinaus Seminare zu biblischen Themen an; versucht, über einen regelmäßigen Newsletter Gedankenanstöße zu geben; und veröffentlicht seit geraumer Zeit auch einen Podcast. Damit will man Impulse geben, christliche Werte hochhalten und auch so etwas wie ein Stachel im Fleisch der Trägerschaft sein. – Auf alle Fälle, so sagt es Helga Schmitt mit einem verschmitzten Lächeln, sind das „niederschwellige und virenfreie Angebote“.

Nähere Informationen zum Institut für Beratung, Seelsorge und Coaching finden Sie unter www.institut-beratung-seelsorge-coaching.de

Das Bildungszentrum Eifel-Mosel richtet in der Alten Kaserne eine Außenstelle ein

Bitburg. Vor fünf Jahren war die Krankenpflegeschool des Marienhaus Klinikums nach Wittlich umgezogen und Teil des Bildungszentrums Eifel-Mosel geworden. Mit der Bündelung der Ausbildung in Wittlich wollte die Marienhaus Unternehmensgruppe adäquate Rahmenbedingungen schaffen, um auch in Zeiten rückläufiger Schülerzahlen jungen Menschen eine exzellente Ausbildung bieten zu können. – Anfang September nun hat das Bildungszentrum Eifel-Mosel in der Alten Kaserne eine Außenstelle eingerichtet. In der Maria-Kundenreich-Straße 4 hat man dafür Räumlichkeiten angemietet. Der erste Kurs startete mit 27 Auszubildenden.

Warum die Rückkehr nach Bitburg? Der Grund ist das neue Pflegeberufegesetz, das seit Anfang 2020 in Kraft ist. An die Stelle der drei eigenständigen Ausbildungen in der Krankenpflege, der Kinderkrankenpflege und der Altenpflege ist die sogenannte generalistische Ausbildung getreten, die nach drei Jahren mit dem Abschluss Pflegefachfrau beziehungsweise Pflegefachmann endet. Nach dem Examen sind die jungen Leute in der Lage, Menschen jeden Alters zu pflegen. – Um das gewährleisten zu können, müssen sie in ihrer Ausbildung verschiedene Lernorte durchlaufen, arbeiten in Krankenhaus und Seniorenheim, in Pädiatrie und Psychiatrie und in der ambulanten Pflege.

Um das neue Pflegeberufegesetz umsetzen zu können, „haben wir in den vergan-

genen Monaten mit mehr als 70 Partnern aus der Region Kooperationsverträge geschlossen und einen Ausbildungsverbund gegründet“, erläutert Bernd Geiermann, der Leiter des Bildungszentrums Eifel-Mosel. Kümmt sich das Bildungszentrum um den theoretischen Teil der Ausbildung, stellen die Partner – das sind Krankenhäuser, Senioreneinrichtungen und ambulante Pflegedienste – die Lernorte für die praktische Ausbildung zur Verfügung. So kann der Ausbildungsverbund Eifel-Mosel seinen Absolventinnen und Absolventen eine bestmögliche generalistische Ausbildung bieten. Und das wiederum eröffnet den jungen Leuten gute Perspektiven für eine Beschäftigung in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern professioneller Pflege.

So führt das neue Pflegeberufegesetz zu einem Umdenken in der Ausbildung hin zu mehr Regionalität – und beschert Bitburg eine Außenstelle des Bildungszentrums Eifel-Mosel.

Insgesamt haben 107 junge Frauen und Männer im Herbst ihre generalistische Pflegeausbildung im Bildungszentrum Eifel-Mosel begonnen – je 27 in Bitburg und Trier sowie 53 in Wittlich selbst. Gleichzeitig haben 30 junge Leute ihre Ausbildung zum Physiotherapeuten aufgenommen. Bereits Anfang August ist am Standort Trier die Ausbildung zum/r Altenpflegehelfer/in mit 22 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gestartet.



27 junge Frauen und Männer haben Anfang September in der Außenstelle des Bildungszentrums Eifel-Mosel in der Alten Kaserne in Bitburg ihre Pflegeausbildung begonnen.

Es soll ein Netzwerk von lokalen und übergeordneten Ethikstrukturen gespannt werden

Der Träger hat sein Konzept „Instrumente und Strukturen der Ethikberatung“ weiterentwickelt – Empfehlungen an die Einrichtungen

Waldbreitbach. Wie muss eine Ethikberatung aufgebaut sein, dass Patienten, Bewohner, deren Angehörige oder Betreuer und natürlich die Mitarbeiter zeitnah und möglichst niederschwellig diese erreichen und in Anspruch nehmen können? Und wie müssen die entsprechenden Strukturen in den Einrichtungen zukünftig aussehen, damit dies gewährleistet werden kann? Braucht es dafür klare Vorgaben seitens des Trägers oder reichen dazu Empfehlungen aus? – Die Mitglieder der Zentralen Ethik-Kommission (ZEK) haben diese und andere Fragen in den zurückliegenden Monaten intensiv mit Vertretern aus den Einrichtungen diskutiert. Schließlich ging es darum, das Ethik-Konzept, das in die Jahre gekommen war, wie Georg Beule zugibt, zu überarbeiten und weiterzuentwickeln. Im nun vom Vorstand der Marienhaus Stiftung verabschiedeten Konzept „Instrumente und Strukturen der Ethikberatung“ sind die Anforderungen, die der Träger an eine nachhaltige Ethikberatung stellt, klar formuliert. Die konkrete Ausgestaltung obliegt gleichwohl den Einrichtungen, wie Beule betont. Er leitet in der Marienhaus Stiftung die Stabsstelle Ethik und Werte und ist in der

ZEK der Ansprechpartner für die Einrichtungen.

Dass es der Träger bei Empfehlungen belässt, könnte damit zusammenhängen, dass das Wissen um und das Interesse an ethischen Fragen und entsprechend auch die Kompetenz im Unternehmen hoch ist. Die Empfehlungen, die in dem Konzept formuliert sind, stecken gleichwohl einen festen Rahmen ab. Ziel ist es schließlich, „ein Netzwerk von lokalen und übergeordneten Ethikstrukturen zu spannen, durch das trägerweit eine inhaltlich einheitliche Ethikberatung gewährleistet wird und Synergien erzielt werden können“, heißt es in dem Papier.

Die Ethikberatung soll von einem fest installierten Gremium durchgeführt werden, das interdisziplinär und mit in ihren jeweiligen Berufen erfahrenen Personen besetzt ist. Die Arbeitsweise muss absolut vertraulich sein, und auch diejenigen, die sich an das Gremium wenden, müssen sicher sein, dass absolute Vertraulichkeit gewahrt wird. Die Ethikberatung muss zudem unabhängig und weisungsfrei erfolgen. Deshalb werden die Mitglieder auch vom Stiftungsvorstand berufen. Zu den Aufgaben der Ethikbera-

tung zählt das Konzept die Organisation von ethischen Fallbesprechungen; die Beratung bei ethisch relevanten Prozessabläufen; die Formulierung von ethischen Leitlinien; und die Kommunikation ihrer Arbeit. All das tun die Mitglieder des Gremiums auf der Basis des christlichen Wertekanon.

Ob das Gremium, das die Ethikberatung durchführt, dann Ethikkomitee heißt oder anders firmiert, ob sich Einrichtungen regional zusammenschließen, um strittige und/oder sensible Fragen gemeinschaftlich anzugehen, bleibt letztlich ihnen überlassen. Wo bei Georg Beule keinen Zweifel daran lässt, dass sich in den Kliniken Ethikkomitees bewährt haben und, so die Meinung der Mitglieder der Zentralen Ethik-Kommission, für diese auch empfehlenswert sind.

Während die meisten Kliniken in der Trägerschaft und auch die Senioreneinrichtungen – „die Altenhilfe hat mit ihrem Rahmenkonzept nachgezogen und hat gute Strukturen aufgebaut“, so Beule – in Sachen Ethikberatung sich vor niemandem verstecken müssen, haben die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe noch Nachholbedarf.

Mit der Umsetzung des Konzeptes „Instrumente und Strukturen der Ethikberatung“ will der Träger erreichen, dass ethische Fragestellungen im Idealfall einrichtungs- und spartenübergreifend bearbeitet und möglichst einheitlich beantwortet werden können. Vor diesem Hintergrund ist es nur logisch und konsequent, dass der Träger das Netzwerk Ethik wiederbeleben will. Hier sollen sich die Ethik-Verantwortlichen aus den Einrichtungen regelmäßig zum Erfahrungs- und Gedankenaustausch treffen.

Und Fragen, die einen christlichen Träger zu einer ethischen Positionierung herausfordern, gibt es genug. Man denke im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie beispielsweise nur an die Frage, nach welchen Kriterien entschieden werden soll, welche Patienten beatmet werden sollen, wenn die Zahl der Beatmungsplätze nicht ausreicht. Oder die Frage nach dem assistierten Suizid, die das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 26. Februar 2020 aufgeworfen hat.



Foto: iStockphoto

Das Konzept „Instrumente und Strukturen der Ethikberatung“ soll Orientierung geben und Kompass sein.

„Man muss mit seinen Patienten mitfühlen“

Dr. Rudi Auen ist seit Anfang Oktober neuer Chefarzt der Orthopädie, Unfallchirurgie und Sportmedizin im Krankenhaus Maria Hilf

Bad Neuenahr-Ahrweiler. „Man muss mit seinen Patienten mitfühlen, darf mit ihnen aber nicht mitleiden“, sagt Dr. Rudi Auen und beschreibt damit in kurzen Worten sehr anschaulich, dass fundiertes fachliches Können und Empathie einen guten

Arzt auszeichnen. Hiervon wird der 50-Jährige in Zukunft seine Patientinnen und Patienten im Krankenhaus Maria Hilf überzeugen; denn Anfang Oktober hat Auen dort als Chefarzt die Leitung der Orthopädie, Unfallchirurgie und Sportmedizin übernommen. In der Region ist Auen bestens bekannt und vernetzt, denn seit 2011 war er Chefarzt der Orthopädie und Unfallchirurgie im Verbundkrankenhaus Linz-Remagen.

Auch wenn er viel in der Welt herumgekommen ist, so ist Rudi Auen ein Kind der Region. In Bad Godesberg geboren, wuchs er in Wachtberg-Niederbachem auf. Nach dem Abitur ging er für einige Monate nach Südafrika, um in der Klinik, in der sein Onkel als Chefarzt tätig war, zu prüfen, ob sein Wunsch, Medizin zu studieren, mehr als eine fixe Idee war. „Die Arbeit dort hat mich fasziniert“, sagt er rückblickend, und auch seine chirurgische Ausrichtung sei dort schon grundgelegt worden.

Nach dem Studium in Budapest und Bonn arbeitete er in Mechernich, Linz, Koblenz und Bonn. Zu seinen Spezialitäten in der Orthopädie zählt er die Endoprothetik, hier insbesondere die minimal-invasive Hüftendoprothetik und die Endoprothetik des Sprunggelenkes, sowie die arthro-

skopische Chirurgie. Gleichwohl, und das betont Rudi Auen mit Nachdruck, habe er in all den Jahren immer großen Wert darauf gelegt, Orthopädie und Unfallchirurgie gleichermaßen zu betreiben. Während Orthopädie planbar und dort immer abzuwägen ist, ob und zu welchem Zeitpunkt eine OP indiziert ist, verlangt Unfallchirurgie schnelles und oftmals intuitives Handeln. Insbesondere auch in der speziellen Unfallchirurgie, wo es um die Behandlung von Schwerverletzten geht. – Und diese spezielle Unfallchirurgie sieht Rudi Auen als „Rückgrat unserer Abteilung“.

Warum nun der Wechsel nach Bad Neuenahr? Hier habe er schlicht bessere Möglichkeiten, die Arbeit, „die mir so sehr ans Herz gewachsen ist, fortzusetzen“, sagt er. Das Krankenhaus Maria Hilf verfügt halt mit einer breit aufgestellten Chirurgie inklusive Gefäßchirurgie und ambulanter OP-Einheit, mit Herzkatheterlabor und Radiologie, mit Trauma- und geriatrischem Zentrum, mit der zentralen Notaufnahme und als Notarztstandort (um nur die wichtigsten zu nennen) über eine Infrastruktur, die einem Orthopäden und Unfallchirurgen wie Rudi Auen eine umfassende und sichere Versorgung der Patienten spürbar erleichtert.



Foto: hf

Dr. Rudi Auen hat Anfang Oktober als neuer Chefarzt die Leitung der Orthopädie, Unfallchirurgie und Sportmedizin im Krankenhaus Maria Hilf übernommen.

IHR PARTNER FÜR KAFFEE UND KAFFEEMASCHINEN



Ihr Ansprechpartner:
Heiko Riekewald
Telefon: 0172 / 28 35 328
E-Mail: Heiko.Riekewald@melitta.de

Melitta®
Cafina® XT 5



Melitta Professional
Coffee Solutions
www.melitta-professional.de

© Registrierte Marke eines Unternehmens der Melitta-Gruppe.

Das vertrauensvolle Miteinander hat ihr den Rollenwechsel damals leicht gemacht

Hildegard Marx ist nach 43 Jahren in Diensten des Marienkrankenhauses in den Ruhestand gegangen – ein Annäherungsversuch

St. Wendel. Ihre Entscheidung, Ende September in den Ruhestand zu gehen, sei über einen längeren Zeitraum gereift, sagt sie. Trotzdem, so gesteht Hildegard Marx, fühle sie sich ein wenig wie eine „Fahnenflüchtige“. Schließlich ist die Integration der Abteilungen, die im Zuge der Corona-Krise von Losheim (Konservative Orthopädie) und Ottweiler (Gefäßchirurgie sowie Orthopädie und Unfallchirurgie) ins Marienkrankenhaus verlagert wurden, noch lange nicht abgeschlossen. Aber gibt es für ein Mitglied des Direktoriums angesichts der Fülle von Aufgaben überhaupt einen idealen Termin für einen Abschied?, gibt sie zu bedenken. – Fakt ist: Nach 43 Jahren hat Hildegard Marx das Marienkrankenhaus verlassen. Ihre Nachfolgerin als Oberin ist Beate Leonhard-Kaul. Sie nimmt diese Aufgabe im gesamten Klinikverbund Saar-Ost wahr.

Eigentlich habe sie ja Medizin studieren wollen, erzählt Hildegard Marx. Aber da die Pathologie für sie ein absolutes No-Go gewesen sei, habe sie es mit der Pharmazie versucht, aber nach einem Semester dann doch lieber eine Ausbildung in der Krankenpflege gemacht. Das war 1977, als das Marienkrankenhaus noch „unten in der Stadt war“, wie sie sich erinnert. Diesen Schritt habe sie nie bereut – schließlich war es ihr immer wichtig, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Lange Jahre arbeitete sie „leidenschaftlich gerne“ in der Gynäkologie und im Kreißaal und wäre dort sicher auch geblieben, wenn die damalige Oberin Schwester M. Elia Glock sie 2007 nicht gefragt hätte, ob sie ihre Assistentin werden wolle.

Kann und will ich das überhaupt? Und wie werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf eine Hausberufung reagieren?, habe sie sich gefragt. Die Kollegen hätten sie von Anfang an bestärkt, diesen Schritt zu wagen. Und in der Weiterbildung *Diakonisches Leitungsamt*, das sie auf Trägerebene besuchte, habe sie festgestellt, „dass ich das kann und auch will“. – Anfang 2010 wurde Hildegard Marx dann die erste weltliche Oberin im Marienkrankenhaus.

Ihren damaligen Direktoriums-Kollegen – Gerd Leins, Thomas Backes und Dr. Hans-



Nach 43 Jahren hat Hildegard Marx das Marienkrankenhaus Ende September verlassen und ist in den Ruhestand gegangen.

Jürgen Schönenberger – ist sie heute noch dankbar. Von Anfang an hätten die Drei sie in alle Themen mit eingebunden und sie nach Kräften unterstützt. Dieses vertrauensvolle Miteinander habe ihr den Rollenwechsel leicht gemacht, sagt sie. Das Direktorium war für sie „ein Glücksfall“; und das über Jahre hinweg. Diese Kontinuität hat sie aber erst in den letzten Jahren, wo es doch den einen oder anderen Wechsel gab, so richtig schätzen gelernt, wie sie sagt.

Die Aufgaben der Oberin, nämlich Christlichkeit und Kultur im Haus zu bewahren, sind ihrer Meinung nach in den letzten Jahren nicht einfacher geworden. In den Gesprächen, die sie mit Mitarbeitern, Patienten oder Angehörigen in all den Jahren geführt hat, „habe ich meinem Gegenüber immer versucht das Gefühl zu geben, dass er oder sie wichtig sind“, beschreibt Hildegard Marx eine ihrer Maximen. Und sie habe gleichzeitig versucht zu vermitteln, „warum ich so und nicht anders reagiere und handele“. Dieser Respekt den Gesprächspartnern gegenüber ist einer der „vielen kleinen Bausteine“, die so etwas wie Christlichkeit durchscheinen lassen.

Wer 43 Jahre für ein und dasselbe Haus arbeitet, muss diesem in ganz besonderer

Weise verbunden sein. Da macht Hildegard Marx keine Ausnahme. Aber diese Verbundenheit gilt bei ihr ausdrücklich auch dem Träger und dem Orden. (Wobei sie die Seligsprechung Mutter Rosas 2008 in Trier als ein ganz besonderes und emotional berührendes Ereignis in Erinnerung behalten wird.) Mehr noch: Beiden „habe ich viel zu verdanken“. Deshalb, das gibt sie unumwunden zu, hat es ihr „auch ein Stück weh getan“, als sich die Waldbreitbacher Franziskanerinnen Ende 2011 aus der Letztverantwortung für ihre Einrichtungen zurückgezogen und diese in die Marienhaus Stiftung überführt haben. Obwohl der Kopf ihr gesagt hat, dass dieser Schritt notwendig war.

In all den Jahren, in denen sie Oberin war, „hat das Krankenhaus immer an erster Stelle gestanden“. Deshalb hat sie für ihre Zukunft auch noch keine großen Pläne gemacht und will erst einmal genießen, dass sie keinen prall gefüllten Terminkalender mehr hat. Dem Marienkrankenhaus wünscht sie, dass die in den letzten Monaten eingeleiteten Veränderungen (genau die, wegen derer sie sich ein wenig als Fahnenflüchtige fühlt) greifen und das Haus nachhaltig stärken. Und dem Träger, dass sein „christliches Profil wieder stärker sichtbar wird“.

„Wir lernen, ein guter Arzt zu werden“

Das Marienhaus Klinikum Bendorf - Neuwied - Waldbreitbach ist jetzt auch Lehrkrankenhaus der privaten Hochschule EDU

Neuwied. Aller guten Dinge sind bekanntlich drei. Ist das Marienhaus Klinikum Bendorf - Neuwied - Waldbreitbach schon seit Jahren Akademisches Lehrkrankenhaus der Universitäten in Mainz und in Maastricht, so kommt nun mit EDU eine dritte Hochschule hinzu. Und diese private Hochschule, die ihren Sitz auf Malta hat, hat es in sich: Alle Lehrveranstaltungen (Unterrichtssprache ist Englisch) und Lernformate sind digital, dafür ist der Praxisanteil deutlich höher als bei einem herkömmlichen Medizinstudium. Die praktische Ausbildung auf der Station und damit am Krankenbett beginnt

bereits im ersten Studienjahr. Insgesamt zwölf Wochen im Jahr sind die angehenden Ärztinnen und Ärzte in den Lehrkrankenhäusern tätig. – Das Marienhaus Klinikum Bendorf - Neuwied - Waldbreitbach ist das erste Krankenhaus in Rheinland-Pfalz, das im Frühjahr den Vertrag als EDU-Lehrkrankenhaus unterschrieben hat. Mit dem Marienhaus Klinikum im Kreis Ahrweiler und dem Marienhaus Klinikum Eifel werden zwei Klinikverbünde der Marienhaus Unternehmensgruppe kurzfristig folgen.

Für Privatdozent Dr. Götz Lutterbey, den Chefarzt des Institutes für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Projektverantwortlichen in Neuwied, ist es nicht zuletzt der hohe Praxisanteil in der Ausbildung, der ihn von EDU überzeugt hat. Das sehen die Studierenden genauso. Es sind zehn junge Leute aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, die zu ihrem Praxiseinsatz ins Marienhaus Klinikum kommen.

Sie nennen im Gespräch aber noch eine Reihe weiterer Gründe, die für EDU sprechen. Das Lernen sei gleichermaßen eigen-

verantwortlich wie problemorientiert angelegt. Und auch wenn jeder zu Hause für sich studiere, so würden sie angehalten, miteinander und voneinander zu lernen. Außerdem würden auch Themen wie Kommunikation oder Führungsverhalten bearbeitet, die im klassischen Medizinstudium so kaum angesprochen werden. „Wir lernen, ein guter Arzt zu werden“, bringt es ein Studierender auf den Punkt. Dazu passt, dass bei EDU nicht der Numerus Clausus über die Zulassung zum Studium entscheidet, sondern ein Test und ein persönliches Auswahlgespräch, in dem die Motivation des Bewerbers abgeklöpft wird.

Dass sie das klassische Studentenleben verpassen – geschenkt, sagen die Studierenden. Kontakte knüpfen und vertiefen, das tun sie während der Praxiseinsätze – und zwar untereinander und in den Kliniken. Die Lehrkrankenhäuser hoffen deshalb natürlich auch, dass der eine oder die andere nach dem Studium als Arzt respektive Ärztin zurückkehrt und hier die Facharztausbildung startet. Das wäre eine klassische Win-Win-Situation.

IMPRESSUM

MARIENHAUS *Echo* 4/2020

Die Mitarbeiterzeitung der

MARIENHAUS Unternehmensgruppe
Margaretha-Flesch-Straße 5
56588 Waldbreitbach

Telefon: 02638 925-140
Telefax: 02638 925-142
E-Mail: heribert.frieling@marienhaus.de
Internet: www.marienhaus.de

Herausgeber:
MARIENHAUS HOLDING GMBH
Margaretha-Flesch-Straße 5
56588 Waldbreitbach

Geschäftsführung:
Schwester Marianne Meyer
Dr. Günter Merschbächer
Dr. Heinz-Jürgen Scheid

Redaktion:
Heribert Frieling (Leitung)
Anja Loudovici
Svenja Pees
Andrea Schulze
Franziska Sprenger
Julia Wedeking

Layout:
Christian Belz
Sebastian Klein
Danuta Laude

Druck:
Heinrich Lauck GmbH,
Artelbrückstraße 7, 65439 Flörsheim am Main

Anzeigen:
Schäfer Medienberatung, Konz
Telefon 06501 6086314
E-Mail: schaefer-medien@t-online.de

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier



Das Marienhaus Klinikum ist jetzt auch Lehrkrankenhaus der privaten Hochschule EDU. Zehn Studierende absolvieren hier nun regelmäßig ihre praktischen Einsätze.

Wenn man sich persönlich kennt, dann „ebnen sich viele Wege“

Dr. Franz-Josef Theis, Chefarzt der Klinik für Allgemein-, Visceral- und Gefäßchirurgie, ist in den Ruhestand gegangen



Foto: hf

Viele Jahre war Dr. Franz-Josef Theis Chefarzt der Gefäßchirurgie im Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied.

Neuwied. Das macht ihm so schnell keiner nach: Gleich zwei Mal war Dr. Franz-Josef Theis Chefarzt der Klinik für Allgemein-, Visceral- und Gefäßchirurgie im Marienhaus Klinikum St. Elisabeth – von Mitte 2002 bis Juli 2006 im Kollegialsystem zusammen mit Dr. Walter Rohde; dann von Juli 2013 an zusammen mit Dr. Claus Schneider. In den Jahren dazwischen ist er, wie er auf seine unnachahmlich humorvolle Art sagt, „fremdgegangen“ und war Chefarzt der Gefäßchirurgie im Krankenhaus an seinem Wohnort Dernbach im Westerwald. Aber die Verbundenheit mit Waldbreitbach und dem Träger hat ihn letztlich nach Neuwied zurückkehren lassen. Nun ist aber auch dieses Kapitel endgültig abgeschlossen: Ende September ist Franz-Josef Theis, der in wenigen

Monaten seinen 67. Geburtstag feiert, in den wohlverdienten Ruhestand gegangen. – Wer seine Nachfolge antritt, ist noch nicht entschieden.

Dabei hätte nicht viel gefehlt und Franz-Josef Theis hätte womöglich als Beamter Karriere gemacht. Denn mit 16 Jahren verließ er die Schule und ging zur Polizei, machte dann aber am Abendgymnasium das Abitur nach, studierte in Frankfurt Medizin und finanzierte sein Studium nachts als Taxifahrer. Warum den einfachen Weg nehmen, wenn es auch kompliziert geht?

Nach dem Studium wechselte Theis auf die Überholspur. „Wenn man vorankommen will, muss man gezielt in Kliniken gehen, wo man etwas lernen kann“, ist er überzeugt. Diese Einstellung führte ihn quer durch die halbe Republik (zuletzt nach Koblenz ins Evangelische Stift) und ließ ihn zum chirurgischen Allrounder werden. So ist er Facharzt für Visceral- und allgemeine Chirurgie und für Gefäßchirurgie.

Was Theis in all den Jahren aus voller Überzeugung heraus getan hat, das waren die regelmäßigen und systematischen Besuche der Hausärzte in der Region. 360 solcher Termine habe er absolviert, sagt er und liefert die Begründung gleich mit: „Wir sind Dienstleister“, und wenn man sich persönlich kenne, dann „ebnen sich viele Wege“, ist er überzeugt.

Für einen christlichen Träger zu arbeiten, das hat Franz-Josef Theis immer einiges bedeutet. Deshalb wünscht er auch dem Marienhaus Klinikum und dem gesamten Unternehmen, dass sie „ihre Wurzeln nicht vergessen“. Dass man wirtschaftlich arbeiten müsse, das sei unstrittig, an erster Stelle müsse gleichwohl immer der Patient und die Empathie für die Menschen, die sich mit ihren Sorgen uns anvertrauen, stehen. – Weil das angesichts des wachsenden wirtschaftlichen Drucks immer schwieriger wird, dürfte ihm der Schritt in Ruhestand vielleicht nicht ganz so schwer gefallen sein. Schließlich hat er jetzt auch endlich mehr Zeit für sein heiß geliebtes Hobby, das Klavierspielen...

13.000 Menschen lernen online über ein System

Die Marienhaus Unternehmensgruppe digitalisiert weiter und verbindet damit Tradition und Moderne

Waldbreitbach. Tradition und Moderne – die Marienhaus Unternehmensgruppe vereint beides. Hier wird das unverwechselbar christliche Profil gepflegt und digitale Transformation gelebt. Neuester Beweis: Seit Mai nutzen Mitarbeiter an allen Standorten mit webtv-campus ein umfassendes digitales Schulungsangebot. Sie können ihre Online-Unterweisungen ganz individuell absolvieren – wann und wo sie wollen. Ein (Wissens-)Vorsprung der besonderen Art – gerade für ein weit verzweigtes Unternehmen mit mehr als 60 Standorten in drei Bundesländern.

Das Ziel der nachhaltigen Digitalstrategie ist klar: Man will Prozesse optimieren und digitalisieren. Teil des konsequenten Digitalisierungs-Kurses ist nun auch eine zielgerichtete Online-Schulung für die 13.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens. Die WebTV-Kurse decken alle gesetzlich geforderten Pflichtunterweisungen zu den Themen Arbeits-, Brand-, Datenschutz, IT-Sicherheit, Hygiene, Compliance und sogar den theoretischen Teil der Reanimationsunterweisung kompakt ab. Die Marienhaus Unterneh-



mensgruppe erreicht damit alle ihre Mitarbeiter in den Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen, den Hospizen, in den Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen und den Bildungseinrichtungen. Diese Online-Schulungen garantieren gleichbleibend hohe Qualität – ein Vorteil, der wiederum den Patienten und Bewohnern zugutekommt.

So vielfältig wie die Einrichtungen mit ihren unterschiedlichen Mitarbeitergruppen müssen auch die Inhalte sein. Das findet auch Sebastian Spottke. Der Prokurist der Marienhaus Holding GmbH und Verantwortlicher für den Personalbereich hat die Umstellung auf einen digitalen Schulungsweg von Mitarbeitern maßgeblich vorangetrieben. „Weil die Kurse auf die Bedürfnisse der verschiedenen Mitarbeitergruppen in den unterschiedlichen Einrichtungen zugeschnitten sind, bekommt jeder passgenaue Informationen aus der Praxis für die Praxis“, sagt Spottke: „Indem wir Präsenzs Schulungen reduzieren, geben wir den Mitarbeitern wertvolle Zeit zurück. Diese Zeit können sie anders sinnvoll nutzen – und zwar für die Menschen, die in unseren Einrichtungen betreut werden.“

Mit diesem Fokus bleibt die Marienhaus Holding ihrem christlichen Leitbild treu. Ganz nah am Menschen. Trotz – oder gerade wegen – des technischen Fortschritts.

Lernen wann und wo man will – webtv-campus macht es für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Marienhaus Unternehmensgruppe möglich.



Foto: red

Ein Schritt zur „Anerkennung und Aufwertung unseres Berufes“

Premiere: Acht Auszubildende des Rheinischen Bildungszentrums haben die Deklaration der rheinland-pfälzischen Pflegefachpersonen abgelegt



Foto: hf

Elena Wolf, Lea-Sophie Schneider, Michael Ogon und Vanessa Kunz (vordere Reihe von links) haben das feierliche Versprechen abgelegt. Schulleitung und Lehrkräfte sind stolz auf sie.

Neuwied. Eigentlich wird Selbstverständliches beschrieben, wenn es in der Deklaration einleitend heißt: *Ich verspreche, meinen Beruf gewissenhaft unter Einsatz meiner pflegerischen Fähigkeiten auszuüben. Die Betreuung der mir anvertrauten Menschen ist für mich der Fokus meiner Tätigkeit. Die Förderung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit und ihres Wohlbefindens stehen im Zentrum meines beruflichen Handelns.* Es ist für die Pflegenden aber auch eine Selbstverpflichtung und Selbstvergewisserung, was hier in der Berufsordnung der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz, die zum Jahresbeginn in Kraft getreten ist, formuliert ist. – Acht Auszubildende des Rheinischen Bildungszentrums (RBZ) in Neuwied haben dieses feierliche Versprechen jetzt abgegeben – und zwar im Rahmen der Zeugnisübergabe zum Abschluss ihrer dreijährigen Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege. Sie sind die ersten in ganz Deutschland, die das getan haben.

„Wir haben das spontan gemacht“, sagen Lea-Sophie Schneider und Elena Wolf. Die beiden jungen Frauen halten die Deklaration für „eine tolle Idee“, denn sie führe vor Augen und bringe auf den Punkt, „dass wir einen sehr verantwortungsvollen Beruf haben“. Und auf den dürfe man als Pflegefachkraft zu Recht stolz sein. Deshalb, und da stimmen ihnen ihre ehemaligen Mitschüler Michael Ogon und Vanessa Kunz zu, sei diese Deklaration

auch ein Schritt zur „Anerkennung und Aufwertung unseres Berufes“. Und für die Zukunft hoffen sie, dass diese Deklaration für die Pflegenden ebenso selbstverständlich und gesellschaftlich anerkannt wird, wie es der Hippokratische Eid für die Ärzte ist.

Dass gleich acht Auszubildende dieses feierliche Versprechen abgelegt haben, mag damit zusammenhängen, dass im Unterricht das berufliche Selbstverständnis großen Raum eingenommen hat, wie Schulleiterin Dr. Maria Krupp erläutert. Für Elena Wolf war aber noch etwas anderes für ihre Entscheidung mit ausschlaggebend: Wenn man sich vor Dienstbeginn den Text noch einmal in Erinnerung rufe, dann – so hofft sie – wird das helfen, „dass ich mit der Zeit nicht in Alltagsroutine verfall“. Für sie sind nämlich Professionalität und Menschlichkeit die Gründe, „warum ich diesen Beruf erlernt habe“.

Deshalb ist es für sie und ihre Kolleginnen und Kollegen auch selbstverständlich, was im Schlusssatz der Deklaration zum Ausdruck kommt: *In allen Situationen werde ich die Ehre und das Ansehen des Berufsstandes wahren.*

Das Versprechen haben abgelegt Nils Ermert, Vanessa Kunz, Maren Mergenthal, Donika Mustafa, Michael Ogon, Hannah Lena Rothstein, Lea-Sophie Schneider und Elena Wolf.

Liebgewonnenes erhalten – offen sein für Veränderung

Seit 20 Jahren sind Therese Schneider und Christoph Bremekamp Hausobere – ein Gespräch

Bonn/Neuwied. Wenn sie die alten Bilder sehen, dann fangen Christoph Bremekamp und Therese Schneider unvermittelt zu erzählen an. Bremekamp spricht von dem großen Vertrauen, das ihm die Waldbreitbacher Franziskanerinnen und die Barmherzigen Brüder aus Trier geschenkt haben, als sie ihn zum ersten weltlichen Krankenhausoberen im Gemeinschaftskrankenhaus in Bonn ernannten. Und Therese Schneider erinnert sich noch sehr gut an den Anruf von Christa Garvert im Frühjahr 2000, die sie fragte, ob sie sich vorstellen könne, ihre Nachfolgerin als Oberin im St. Josef-Krankenhaus Bendorf und im St. Elisabeth-Krankenhaus Neuwied (die Fusion zum Marienhaus Klinikum Bendorf - Neuwied - Waldbreitbach erfolgte erst gut zwei Jahre später) zu werden. – Beide, Therese Schneider wie Christoph Bremekamp, sind seit 20 Jahren Krankenhausobere und damit Trägervertreter und als solche Mitglied im Direktorium. Wie verstehen sie ihre Aufgabe, was hat sich in diesen zwei Jahrzehnten getan und verändert? Wo se-

hen sie ihre Aufgabe in Zeiten, in denen die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen immer schwieriger werden?

Während Therese Schneider in der Person von Christa Garvert wenigstens eine Vorgängerin hatte, die als erste weltliche Oberin schon einmal einen Weg aufgezeigt hatte, wie man diese Aufgabe – nämlich die Hände frei zu haben für die Menschen – ausfüllen kann, war die Situation für Christoph Bremekamp in Bonn ein wenig komplexer und komplizierter. Denn für ihn galt es, im Gemeinschaftskrankenhaus die Tradition und Werte gleich zweier Ordensgemeinschaften weiterzuführen – die der Waldbreitbacher Franziskanerinnen und der Barmherzigen Brüder. Dabei hatte Christoph Bremekamp – er hat Theologie studiert, Krankenpflege gelernt und einige Jahre in der Hospizarbeit gearbeitet – zumindest den Vorteil, dass er das Gemeinschaftskrankenhaus schon seit 1996 kannte. Man hatte ihn dort nämlich als Sozialmanager und Organisationsentwick-

ler eingestellt, um den Prozess des Zusammenwachsens des St. Petrus- und des St. Elisabeth-Krankenhauses voranzutreiben.

Therese Schneider hatte zwar im St. Elisabeth-Krankenhaus in Bonn ihre Krankenpflegeausbildung absolviert und dort Christa Garvert und auch Schwester M. Basina Kloos kennengelernt, hatte aber viele Jahre für einen anderen christlichen Träger und nach ihrem Studium des Pflegemanagement im Evangelischen Krankenhaus in Düsseldorf in der Pflegedienstleitung gearbeitet. Trotzdem hatten die Verantwortlichen in Waldbreitbach sie nicht aus dem Blick verloren. – Und nach zwei Tagen, an denen sie Christa Garvert bei ihrer täglichen Arbeit begleiten durfte, „war ich begeistert und fasziniert von den Gestaltungsmöglichkeiten, die eine Oberin hat“, sagt sie. Die Tradition und Werte und die Spiritualität, für die das Unternehmen seit seiner Gründung durch die Waldbreitbacher Franziskanerinnen steht, mit den Erfordernissen, Zwängen und Unberechenbarkeiten des



Beim Blick auf die 20 Jahre alten Fotos fängt Christoph Bremekamp direkt zu erzählen an und spricht von dem großen Vertrauen, das ihm die Waldbreitbacher Franziskanerinnen und die Barmherzigen Brüder aus Trier geschenkt haben.



Christoph Bremekamp, Hausoberer im Gemeinschaftskrankenhaus in Bonn.

Therese Schneider, Oberin des Marienhaus Klinikums Bendorf - Neuwied - Waldbreitbach.

Klinikalltags bestmöglich in Einklang zu bringen, das war und ist in ihren Augen gleichermaßen eine herausfordernde wie reizvolle Aufgabe.

Dabei ist die Arbeit eines Hausoberen in der Regel weniger spektakulär, auch wenn er oder sie das Haus wie sonst keiner nach außen hin repräsentiert. Was für Christoph Bremekamp bedeutet, dass er auch Öffentlichkeitsarbeit und Marketing zu seinen Aufgaben zählt. Weil er somit das Gesicht des Hauses und Ansprechpartner für die Menschen ist, ist bei ihm (übrigens auch bei Therese Schneider) zwischenzeitlich auch das Beschwerdemanagement angesiedelt.

Seine Aufgabe, so Christoph Bremekamp, besteht aber auch darin, „Liebgewonnenes zu erhalten“ – so wie etwa die regelmäßigen Gottesdienste oder die Weihnachtsfeier im Haus St. Elisabeth. Gerade Letztere zeigt sehr augenfällig, dass Liebgewonnenes zu erhalten nur funktionieren kann, wenn man zugleich offen für Veränderungen ist. Denn wenn in Bonn genauso wie in Bendorf, Neuwied und Waldbreitbach Menschen aus aller Herren Länder zusammenarbeiten, dann muss man bei der Weihnachtsfeier auch die Geschichte von der Menschwerdung Gottes neu erzählen, sind sich Christoph Bremekamp und Therese Schneider einig. Aber auch das gehört dazu,

wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden wollen, nämlich die Kultur und die Werte aufrechtzuerhalten und zu pflegen, die ihrem Träger (beziehungsweise in Bonn sind es ja zwei) wichtig sind.

Als Oberin „versuche ich ansprechbar zu sein und so, frei von Vorurteilen, eine Kultur des Miteinanders zu fördern“, sagt Therese Schneider. Da kommt wahrscheinlich ihre familiäre Prägung durch; denn sie ist aufgewachsen in einer Mehr-Generationen-Großfamilie, in der die kirchlichen Sozialprinzipien der Personalität, Subsidiarität und Solidarität intuitiv immer eine große Rolle spielten. – Dass ihr das in den 20 Jahren mal mehr, mal weniger gut gelungen ist, ist ihr dabei durchaus bewusst. Mit ihrer ganzen Persönlichkeit hat sie gleichwohl und unbestritten ihren Beitrag geleistet, dass sich Mitarbeiter mit ihrem Arbeitgeber identifizieren und motiviert und engagiert ihre Arbeit tun. Und diesen Umgang pflegt sie natürlich auch im Umgang mit Patienten und Angehörigen.

Beide sind geborene Mitglieder des Krankenhaus-Direktoriums. Und diese Management-Aufgabe, so beschreibt es Christoph Bremekamp für Bonn, sei immer wichtiger geworden. Während die anderen drei (Kaufmännischer Direktor, Pflegedirektor und Ärztlicher Direktor) ihr

Expertentum in die Waagschale werfen, nehmen Christoph Bremekamp und Therese Schneider eher eine übergeordnete Perspektive ein. Auch wenn er sagt, dass er als Hausoberer „etwas gestalten kann“, so räumt Christoph Bremekamp doch ein, dass es in den letzten Jahren angesichts der wirtschaftlichen Zwänge schwieriger geworden ist, „deutlich zu machen, dass es uns bei unserer Arbeit in erster Linie um die Menschen geht“. Eine Feststellung, der Therese Schneider nicht widersprechen will.

Auch nach 20 Jahren tun beide ihre Arbeit gern, auch wenn Christoph Bremekamp feststellt, dass es „kein Spaziergang ist, Hausoberer zu sein“. Als Beispiel für diese Einschätzung nennt er die Schließung des St. Johannes-Hospitals Ende 2006, hat aber gleichzeitig auch eine Reihe positiver Erinnerungen zur Hand (etwa die Gründung des Ethikkomitees). – In diesem Punkte ist ihm Therese Schneider allerdings eine Nasenlänge voraus. Sie nennt als Highlights die Fusion der drei Häuser zum Marienhaus Klinikum, den „wunderbaren Neubau des Bettenhauses in Neuwied“ und vor allem die Seligsprechung der Ordensgründerin Mutter Rosa im Jahre 2008. Von solchen Ereignissen, die „wir in den Klinikalltag integrieren durften“, wird sie auch in 20 Jahren sicherlich noch schwärmen.

Neue Pflegedienstleiterinnen in Dillingen und Wadern

Dillingen/Wadern. Neue Pflegedienstleiterin im St. Franziskus Alten- und Pflegeheim in Dillingen ist seit Anfang September Nadine Bender. Sie ist aus dem Alten- und Pflegeheim St. Maria in Wadern hierher gewechselt. Dort hatte sie diese Aufgabe seit Mai 2015 wahrgenommen. Ihre Nachfolgerin in Wadern ist Mirjam Colling. Auch sie kommt aus den eigenen Reihen, hat viele Jahre im Hochwald Altenzentrum St. Klara in Hermeskeil gearbeitet und war dort zuletzt als Praxisanleiterin tätig.

Simone Busch, die die Dillinger Einrichtung leitet, ist froh, mit Nadine Bender wieder eine gleichermaßen erfahrene wie kompetente Pflegedienstleiterin an ihrer Seite zu haben. Nadine Bender hat Krankenpflege gelernt, hat zuerst in der Fachklinik St. Hedwig in Illingen in der geriatrischen Rehabilitation gearbeitet (davon drei Jahre als Stationsleitung), um dann in die Altenpflege zu wechseln. Bevor sie nach Wadern kam, war sie Wohnbereichsleiterin im Alten- und Pflegeheim Kloster Marienau in Merzig-Schwemlingen. In ihrer Zeit in Wadern hat sie das trügereigene Führungskräfte-Entwicklungsprogramm durchlaufen, zwischenzeitlich studiert sie berufsbegleitend Management in Organisationen des Gesundheitswesens.



Während Simone Busch und Nadine Bender (rechts) die Geschenke des St. Franziskus Alten- und Pflegeheim in Dillingen lenken,...

Dem Wunsch der Geschäftsführung, von Wadern nach Dillingen zu gehen, hat sie gerne entsprochen, obwohl sie sich in Wadern sehr wohl gefühlt und Mitarbeiter und Kollegen sehr geschätzt hat. Aber schließlich ist sie, wie sie selbst sagt, immer „offen für Neues“. Und in Dillingen, so hat sie bereits in den ersten Wochen festgestellt, gibt es viele engagierte und motivierte Mitar-

beiterinnen und Mitarbeiter, mit denen gemeinsam sie etwas bewegen will. – Das hört Simone Busch gerne, denn sie würde die Weiterentwicklung des Pflegeteams von ganzem Herzen begrüßen.

Mirjam Colling ist es, wie sie erzählt, schwer gefallen, Hermeskeil und das Hochwald Altenzentrum St. Klara zu verlassen. Schließlich hat sie dort 2004 direkt nach ihrem Examen als Pflegefachkraft angefangen und hat, wie sie verrät, damals nur eine Bewerbung geschrieben. Denn nach den Praktika, die sie in Hermeskeil absolviert hatte, wollte sie unbedingt in diese Einrichtung. Dort hat sie dann auch auf dem Wohnbereich Martin gearbeitet, bis sie im Frühjahr 2016 die Aufgaben der Praxisanleiterin übernahm. Parallel dazu hat sie die Weiterbildung zur Pflegedienstleitung absolviert, hat sich 2019 nach der Geburt ihres Sohnes eine Auszeit, sprich Elternzeit genommen und ist Anfang dieses Jahres auf ihren Posten als Praxisanleiterin zurückgekehrt.

Mirjam Colling ist in Wadern bereits nach wenigen Wochen ein Stück weit angekommen. Stefani Seibert, die das Alten- und Pflegeheim St. Maria seit Jahren leitet, und ihre neuen Kolleginnen und Kollegen haben sie nämlich sehr herzlich aufgenommen. Und Stefani Seibert und Mirjam Colling freuen sich, die Aufgaben und Herausforderungen zukünftig gemeinsam anzugehen – nicht zuletzt die geplante bauliche Erweiterung des Alten- und Pflegeheims St. Maria.



...tun dies Stefani Seibert und Mirjam Colling (rechts) im Alten- und Pflegeheim St. Maria in Wadern.

Gesundheitszentrum Hochwald gegründet

Hermeskeil. Die ambulante und die stationäre Versorgung von Patienten muss stärker miteinander vernetzt werden. Das gilt gerade auch für den ländlichen Raum, wo es vielen niedergelassenen Ärzten schwerfällt, einen Praxismachfolger zu finden. Vor diesem Hintergrund setzt das St. Josef-Krankenhaus auf eine engere Zusammenarbeit beider Bereiche und hat dafür das Gesundheitszentrum Hochwald ins Leben gerufen. In fünf Praxen, die alle im Erdgeschoss des Krankenhauses angesiedelt sind, bietet das Haus für die Menschen aus der Region ein breit gefächertes ambulantes medizinisches Angebot. – Startschuss für das Projekt, das Vorbild für viele kleine Krankenhäuser im ländlichen Raum werden kann, war Anfang Oktober.

Die fünf Praxen decken die Leistungsgebiete Angiologie, Chirurgie, Innere Medizin, Neurologie und Psychiatrie ab. Wobei klar ist, dass das Spektrum auf Sicht um weitere Praxen sinnvoll ergänzt werden soll. Das Gesundheitszentrum Hochwald ist nicht nur räumlich, sondern auch sek-



Freuen sich über den Start des Gesundheitszentrums Hochwald: Markus Stobbe, der Geschäftsführer der Marienhaus MVZ GmbH, und Anke Klauk, die Kaufmännische Direktorin des St. Josef-Krankenhauses.

torenübergreifend eng mit dem St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil verbunden. Denn viele Ärztinnen und Ärzte sind sowohl im Gesundheitszentrum Hochwald als auch im Krankenhaus tätig. Diese fachübergreifende Zusammenarbeit und enge Kooperation der Ärzte kommt natürlich den Patienten zugute; denn sie können eine

ambulante und wenn notwendig auch stationäre Versorgung aus einer Hand erhalten. Vom Erstgespräch über die Diagnostik und Therapie bis zur Nachsorge können die Patienten dabei ihren behandelnden Arzt, der sie, ihre Beschwerden und ihre Krankengeschichte kennt, immer wieder treffen.

vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen

vrk.de/ethik-fonds

Filialdirektion Rheinland

Gildehofstr. 2 · 45127 Essen
Telefon 0201 24879500
fd-rheinland@vrk.de
vrk.de



Folgen Sie uns



Nachhaltig
vorsorgen



„Wir müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abholen und ihnen die Chance geben mitzugestalten“

Die Agentur mattrs entwickelt für die Marienhaus Unternehmensgruppe ein Marketingkonzept

Waldbreitbach. Das Restrukturierungsprogramm hat das Unternehmen in den letzten einunddreißig Jahren nicht nur ordentlich durchgerüttelt, im Zuge von *Fit for future* ist nach den Worten von Maria Heine auch deutlich geworden, dass die Marke Marienhaus und damit verbunden auch die Kommunikation des Trägers auf Zukunft hin neu ausgerichtet werden muss; denn gerade in den letzten drei Jahren – das muss man selbstkritisch eingestehen – hat die Marienhaus Unternehmensgruppe intern wie extern viel Glaubwürdigkeit, Vertrauen und damit Kredit verspielt. Aus diesem Grunde, so das Vorstandsmitglied der Marienhaus Stiftung, hat man sich mit der Hamburger Agentur mattrs professionelle Unterstützung ins Haus geholt.

Die Orientierungs- beziehungsweise Analysephase wäre lange abgeschlossen, berichtet Mathias Rüschi, einer der kreativen Köpfe von mattrs. Denn das weitere Vorgehen wurde bereits Mitte März geplant. Corona hat die Arbeit vorübergehend ins Stocken gebracht, gleichzeitig aber auch gezeigt, wie systemrelevant die Kliniken für die Gesundheitsversorgung der Menschen sind. Seit Juni hat die Agentur Marienhaus in drei Workshops kennengelernt und Stimmungen im Unternehmen aufgenommen. Dabei war es Mathias Rüschi und seinen Kollegen sehr wichtig, dass nicht nur Führungskräfte, sondern Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ganz unterschiedlicher Altersklassen, Berufe und Bereiche zu Wort kamen.

„Auch wenn wir hier noch einige Lücken schließen müssen“, so Mathias Rüschi, „haben wir schon ein klares Bild, was intern wie extern geschehen muss“. Wobei für ihn außer Frage steht, dass wegen der akuten Vertrauenskrise der Fokus zuerst auf der internen Kommunikation liegen muss. Um Kredit zurückzugewinnen, müsse es mehr Transparenz und Partizipation im Unternehmen geben. Oder anders ausgedrückt: „Wir müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abholen und ihnen die Chance geben mitzugestalten“. Und deshalb brauche es vor allem eines: klare Botschaften nämlich, so Mathias Rüschi.

Bei der Frage, wie sich Marienhaus für die Zukunft am Markt positionieren will, haben der Leitbildprozess (der Prozess zur Umsetzung des Leitbildes, an dessen Überarbeitung übrigens auch eine Gruppe von Mitarbeitern mitgewirkt hat, ist durch die Corona-Pandemie auch deutlich in Verzug geraten) und der Markenbildungsprozess „natürlich Schnittmengen“, sagt Maria Heine. Denn wofür das Unternehmen steht und wohin die Reise in den kommenden Jahren gehen soll, das ist im Leitbild (und übrigens auch in den Unternehmenszielen 2028) bereits klar definiert. Dies in Botschaften zu gießen und die Wege zu beschreiben, um diese Ziele dann auch erreichen zu können, ist Aufgabe von mattrs.

Und diese Aufgabe ist überaus komplex; denn zum einen bildet Marienhaus „alle Bereiche des Lebens ab“, wie es Mathias Rüschi nennt, und zum anderen gibt es vielfältige und individualisierte Zielgruppen – Mitarbeiter, Patienten, Bewohner, Angehörige, deren Ansprache fein ausdifferenziert werden muss, auch was die Wahl der Kanäle angeht. Wenn man allein auf das drängende Thema Mitarbeiterbindung und -gewinnung schaut, dann wird klar, welche große Herausforderung das ist.

Dieser Herausforderung stellt sich Marienhaus zusammen mit mattrs. Das fertige Konzept soll im Frühjahr 2021 vorliegen und dann die Marke Marienhaus neu ausgerichtet werden.

Was Workshop-Teilnehmer sagen



„Die Arbeit in den Workshops ist sehr gewinnbringend für mich. Wir müssen uns, darin sind wir Teilnehmer uns einig, besser vernetzen und als Einheit auftreten. Nur dann wird Marienhaus als starke Marke wahrgenommen werden können. Als Mitglied der Gruppe würde ich den Prozess gerne weiter mit begleiten.“

Nicole Busch, Pflegedirektorin im Klinikverbund Saar-Ost

„Die Krankheit, an der Marienhaus leidet, ist die Betriebsblindheit. Deshalb finde ich die Arbeit in den Workshops ultraspannend und bringe mich gerne ein. Wollen wir als starkes Unternehmen die Zukunft gewinnen, so müssen wir (Marken-)Botschafter aus den eigenen Reihen rekrutieren. Denn Marienhaus ist, wie ich immer sage, ein Haus voller Originale.“

Moritz Horvath, Leiter des Bildungszentrums in Neustadt/Weinstraße



„Dass ich als Auszubildende an den Workshops teilnehmen durfte, war für mich eine große Überraschung und ist zugleich Ansporn für mich. Marienhaus ist trotz seiner Größe ein familiäres Unternehmen. Das sollten wir erhalten. Es fehlt allerdings manchmal an Transparenz und Offenheit. Das müssen wir ändern.“

Stephanie Sass, Auszubildende an der Schule für Physiotherapie der Reha Rhein-Wied in Neuwied

Langfristige Partnerschaft in der klinischen Labordiagnostik

Göppingen/Waldbreitbach. Die Synergy Diagnostics GmbH und die Marienhaus Unternehmensgruppe haben Anfang September einen Generalunternehmervertrag für das technische Labormanagement geschlossen. Die Partnerschaft ist zunächst auf sieben Jahre ausgelegt und kann um weitere zwei Jahre verlängert werden. Der Vertrag hat ein Volumen von rund 23 Millionen Euro. Im Rahmen der Generalunternehmerschaft werden alle Klinikstandorte der Marienhaus Unternehmensgruppe mit labormedizinischen Befunden versorgt – einschließlich Geräten, Reagenzien und Service für das Inhouse-Labor sowie für den Bereich des Point-of-Care-Testing (POCT, das ist die patientennahe Labordiagnostik, die unmittelbar auf der Station durchgeführt wird). – Mit Synergy Diagnostics haben einige Marienhaus-Einrichtungen bisher schon zusammengearbeitet.

Im Rahmen der Partnerschaft werden die Bestandsgeräte sukzessive ersetzt beziehungsweise erneuert und somit der komplette Gerätepark der verschiedenen Laborstandorte harmonisiert. Zukünftig werden jährlich mehr als sieben Millionen Laborbefunde für die Patientenversorgung gemeinschaftlich erbracht.

Die Kooperation beinhaltet darüber hinaus eine Reihe von Managementleistungen. Die effiziente Umsetzung des neuen Gerätekonzepts sowie die Koordination mit den

verschiedenen Industriepartnern wird von einem Projektleiter der Synergy Diagnostics GmbH verantwortet. Zudem übernimmt Synergy Diagnostics das kaufmännische Controlling sowie die Organisation der Labor- und POCT Kommissionen. In diesem Rahmen wird eine regelmäßige Benchmarkanalyse zwischen den verschiedenen Klinikstandorten eingeführt. – Für die Marienhaus Unternehmensgruppe werden damit die finanzielle Planungssicherheit sowie die Transparenz über die Laborkosten sichergestellt.

Synergy Diagnostics GmbH ist ein Dienstleister im Bereich der diagnostischen Leistungserbringung in Krankenhäusern und fokussiert sich dabei primär auf die Bereiche Labor und Pathologie. Synergy Diagnostics kooperiert mit über 100 deutschen Krankenhäusern im Bereich des technischen Labormanagements und hat bereits über 500 Beratungsmandate erfolgreich betreut.

Engagement zum Wohl des Bitburger Krankenhauses

Bitburg. „Der Vorstand des Freundes- und Fördervereins soll verjüngt werden“, so hatte es der kommissarische Vorsitzende des Vereines, Hermann Schlösser, in seiner Begrüßungsrede angekündigt. Nach dem plötzlichen Tod des langjährigen Vorsitzenden Werner von Schichau im vergangenen Jahr hatte Schlösser ohne zu zögern kommissarisch den Vorsitz des Vereines wahrgenommen. Doch diesen, so Schlösser, solle nun ein Jüngerer übernehmen. Mit dem Bitburger Unternehmer Edgar Bujara konnte er den Mitgliedern bei der Jahreshauptversammlung Anfang September einen geeigneten Kandidaten präsentieren. Und die Mitglieder wählten Bujara denn auch einstimmig zum neuen Vorsitzenden.

Der neue Vorstand des Fördervereins ist eine gute Mischung aus erfahrenen und neuen Mitgliedern. Hermann Schlösser, Irene Mees, Petra Palzkill und Oskar Lautwein engagieren sich schon viele Jahre im Förderverein, erstmals dabei sind neben dem neuen Vorsitzenden Edgar Bujara auch Kerstin Walerius, Katrin Bujara, Stefan Kootz und Frank Müller. Wobei Kerstin Walerius und Katrin Bujara für die Verjün-

gung des Vorstands stehen und sagen: „Wir wollen auch die jüngere Generation von unserer Arbeit überzeugen“.

Krankenhausoberin Katharina Schmitt bedankte sich beim Förderverein im Namen des Direktoriums für die konstruktive und professionelle Zusammenarbeit. „Durch Ihre Arbeit unterstützen Sie unser

Krankenhaus, sei es in finanzieller oder ideeller Hinsicht. Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg“. – Der Freundes- und Förderverein der Marienhausklinik e.V. wurde am 15.03.1993 gegründet und hat seitdem das Bitburger Krankenhaus mit knapp 900.000 Euro unterstützen können. Aktuell zählt der Freundes- und Förderverein 515 Mitglieder.



Der neu gewählte Vorstand des Freundes- und Fördervereins der Marienhausklinik Bitburg e.V. mit (von links) Stefan Kootz (Beisitzer), Irene Mees (Schatzmeisterin), Frank Müller (Beisitzer), Kerstin Walerius (Stellvertretende Vorsitzende), Katrin Bujara (Schriftführerin), Edgar Bujara (Vorsitzender), Petra Palzkill (Beisitzerin), Hermann Schlösser (Stellvertretender Vorsitzender). Auf dem Foto fehlt Beisitzer Oskar Lautwein.

„Nach einer Woche war klar, das ist genau meins“

In unserer neuen Serie „Ein Tag im Leben von...“ geben wir Einblicke in den Arbeitsalltag unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – heute: Hebamme Verena Zapp

Bitburg (sp). Rund 600 Babys werden jedes Jahr im Marienhaus Klinikum Eifel in Bitburg geboren. Hebamme Verena Zapp und ihre 12 Kolleginnen sorgen dafür, dass sie den bestmöglichen Start ins Leben haben. Im Kreißsaal ist kein Tag wie der andere – das sagt Verena Zapp gleich zu Beginn unseres Besuches. Dass sie mit dieser Aussage mehr als Recht behalten wird, erleben wir in den folgenden Stunden...

Verena Zapp hat an diesem Tag Mitteldienst. Das heißt, sie ist für die geplanten Kaiserschnitte und die Hebammen-Sprechstunde zuständig. Diese richtet sich an Schwangere, die noch vier bis sechs Wochen bis zum errechneten Termin haben, und soll ein erstes Kennenlernen ermöglichen. Es wird beispielsweise besprochen, wie die Frauen sich die Geburt vorstellen oder ob sie stillen möchten. Auch der ganze „Papierkram“, wie Verena Zapp lachend sagt, wird dabei schon erledigt. Was direkt auffällt: Im Bitburger Kreißsaal duzt man sich. „Uns ist eine familiäre Atmosphäre wichtig, die Frauen sollen sich hier wohl fühlen und Vertrauen fassen“, erklärt Zapp. Nach dem Gespräch geht es für die Schwangere weiter zur Anästhesie-Sprechstunde, bei der sie über Möglichkeiten der Schmerzlinderung während der Geburt informiert wird.



Verena Zapp arbeitet seit neun Jahren als Hebamme. Ihr ist es wichtig, dass die Frauen sich im Kreißsaal wohl fühlen.

Verena Zapp wiederum schaut in Kreißsaal 1 (insgesamt drei gibt es in Bitburg) vorbei. Dort liegt eine junge Frau, die an diesem Morgen via Kaiserschnitt entbunden hat.

„Mutter und Kind kommen danach immer noch für knapp zwei Stunden zu uns“, sagt sie. Sie können hier nach der Geburt etwas zur Ruhe kommen. Der kleine Junge und seine Mutter sind wohlauf. Auch der frischgebackene Vater ist anwesend. Verena Zapp macht Abdrücke von den winzigen Füßen des Säuglings – ein Andenken, das die Eltern als Geschenk mit nach Hause nehmen dürfen. Im Anschluss wird der neue Erdenbürger angezogen – was ihm so gar nicht passt und er mit lautem Schreien quittiert. Verena Zapp redet beruhigend auf ihn ein und erklärt den Eltern, dass die meisten Babys das „ziemlich doof“ finden. Sie nimmt sich Zeit für die Familien, beantwortet geduldig alle Fragen. Das ist ihr wichtig.

„Man muss als Hebamme einfühlsam und aufgeschlossen sein“, sagt die 33-Jährige, während sie für den kleinen Jungen ein Namensarmbändchen mit Perlen auffädelt – das bekommt hier jedes Baby.

Zu ihrem Job ist Verena Zapp über einen kleinen Umweg gekommen. Nach dem Abi studierte sie erst Geschichte und Archäologie, merkte aber schnell, dass ihr das „viel



In diesen speziellen Bettchen können die Babys nach der Geburt medizinisch versorgt werden.

zu trocken“ war. Es folgte ein Praktikum im Kreißsaal. „Nach einer Woche war klar, das ist genau meins“, erzählt sie lachend. Zwölf Jahre ist das jetzt her. Mittlerweile leitet sie den Kreißsaal in Bitburg.

Just in diesem Moment klingelt es an der Kreißsaal-Tür. Verena Zapp lässt eine Schwangere herein, bei der heute die Geburt eingeleitet wird. Die Frau ist bereits einige Tage über dem errechneten Termin. Um kein Risiko für Mutter und Kind einzugehen, werden deshalb künstliche Wehen herbeigeführt. Dafür gibt es ein spezielles Medikament. Das soll die Frau nach dem Mittagessen verabreicht bekommen. Mit Hebamme Anja Böttel, die heute Frühdienst hat, bespricht sie die letzten Einzelheiten. Die Frau möchte nämlich gerne eine Wassergeburt. Eine Form der Entbindung, der auch Verena Zapp viel abgewinnen kann. „Die Atmosphäre, wenn Frauen in der Wanne ihr Kind bekommen, ist ruhig und entspannt. Das ist schön“, sagt sie und nimmt gleichzeitig den Telefonhörer ab. Eine Schwangere möchte einen Termin für die Sprechstunde vereinbaren.

Kollegin Anja Böttel ist derweil auf dem Weg in Kreißsaal 3. Hier liegt eine Frau, die bereits leichte Wehen hat und in den nächsten Stunden wohl ihr Baby im Arm halten wird. Für Verena Zapp der schönste Moment. „Egal wie anstrengend die Geburt war, dieser Augenblick übertrifft alles“, sagt sie, während sie erneut den Knopf drückt, um die Tür zum Kreißsaal zu öffnen. Eine Krankenschwester der Wöchnerinnenstation hat geklingelt. Eine der Frauen hat Probleme mit dem Stillen. Auch darum kümmern sich die Hebammen. Viele von ihnen sind neben ihrer Tätigkeit im Krankenhaus noch selbstständig und betreuen Mütter und Kinder nach der Geburt. Auch Verena Zapp macht es so und ist mit diesem Arbeitsmodell „sehr zufrieden.“

Mit Armbändchen und Kamera in der Hand geht es für Verena Zapp zurück zu Kreißsaal 1. Bevor es für Mutter und Sohn auf Station geht, wird nämlich noch ein Familienfoto gemacht. Zapp untersucht die Frau noch ein letztes Mal und kontrolliert die Blutung sowie den Stand der Gebärmutter, dann schiebt sie die beiden im Krankenbett den Gang hinunter auf die Wöchnerinnenstation.

Zeit zum Verschnaufen bleibt für Zapp heute keine. „Sie haben sich genau den richtigen Tag ausgesucht. Gestern und vorgestern war es hier sehr ruhig“, sagt sie lachend, während sie den Telefonhörer abnimmt. Die



Der Klapperstorch im Eingangsbereich zeigt an, welche Babys an diesem Tag im Krankenhaus zur Welt gekommen sind.

Frau am Ende der Leitung ist im siebten Monat schwanger und hat Blutungen. Zapp beordert sie direkt in den Kreißsaal. „Man muss sich schnell auf neue Situationen einstellen“, sagt sie. Und meint damit auch die, bei denen eben nicht alles gut ausgeht. „Wir begleiten auch stille Geburten und stehen den Frauen zur Seite, deren Kind während der Schwangerschaft gestorben ist. Dafür braucht man viel Einfühlungsvermögen – und man muss damit umgehen können.“ Die Frau mit den Blutungen ist mittlerweile eingetroffen. Verena Zapp bringt sie in Kreißsaal 2 und überprüft die Vitalwerte des Ungeborenen, die glücklicherweise alle

in Ordnung sind. Eine der beiden Assistenzärztinnen, die an diesem Tag Dienst im Kreißsaal haben, wird die Frau noch gynäkologisch untersuchen, um jedes Risiko auszuschließen.

Wie vielen Kindern Verena Zapp mittlerweile auf die Welt geholfen hat, weiß sie gar nicht mehr. „Ich zähle das ehrlich gesagt nicht“, sagt sie schmunzelnd. „Ich freue mich, wenn alles gut läuft und die Frauen sich bei uns gut aufgehoben fühlen. Das ist das Wichtigste.“ Und wohl fühlen tut man sich hier im Bitburger Kreißsaal – das steht außer Frage...

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesucht!

Sie haben einen Kollegen, Mitarbeiter oder Vorgesetzten, der durch sein Engagement hervorsteht und den wir auch unbedingt mal in unserer neuen Serie im Berufsalltag begleiten sollten? Dann melden Sie sich bei uns – Telefon: 02638 925-149.

Wir freuen uns über Rückmeldungen aus allen Berufsgruppen!

„Ich lebe nicht mehr um zu essen, sondern ich esse um zu leben“

Das Krankenhaus Maria Hilf bietet krankhaft übergewichtigen Patienten Operationen zur Gewichtsreduktion an

Bad Neuenahr-Ahrweiler (as). „Ich würde mich jederzeit wieder für diesen Eingriff entscheiden“, sagt Sabine Barthel, „denn er ist meine Chance auf ein normales, gesundes Leben“. Mitte August nahmen Chefarzt Prof. Dr. Klaus Prenzel und Oberarzt Adrian Cozariuc bei der 58-Jährigen eine Schlauchmagen-Operation vor. Die beiden Fachärzte für Allgemein- und Viszeralchirurgie entfernten bei ihr den größten Teil des Magens und bildeten einen schlauchförmigen Restmagen. „So kann sie nur noch kleine Mengen Nahrung aufnehmen, sie ist viel schneller satt, isst deshalb weniger und kann dadurch gut abnehmen“, so Prof. Prenzel. Und das ist es, was Sabine Barthel seit Jahrzehnten möchte, denn sie leidet sehr unter ihrem krankhaften Übergewicht. Bei einer Größe von 156 Zentimetern wog sie vor der OP 106 Kilogramm. „Damit hatte ich einen Bodymaßindex von über 43, und das ist Adipositas Grad III“, sagt sie. Ihr Übergewicht hatte zudem schon zu Folgeerkrankungen geführt. Sie hat in beiden Knien fortgeschrittene, sehr schmerzhafte Arthrose, Diabetes mellitus Typ II, einen hohen Blutdruck und damit ein großes Risiko, einen Herzinfarkt oder einen Schlaganfall zu erleiden.

Immer wieder habe sie versucht abzunehmen, habe zahlreiche Diäten und – als ihre Knie es noch zuließen – auch Sport gemacht. „Ich konnte mein Gewicht aber leider nie halten, habe wieder zugenommen und dann oft sogar mehr gewogen als vor der Diät“, gibt sie zu. Damit geht es ihr wie vielen anderen übergewichtigen Menschen, so Prof. Prenzel. „Adipositas ist eine behandlungsbedürftige Krankheit“, ist er überzeugt. Die Betroffenen bräuchten Hilfe, und eine Operation könne sie dabei unterstützen, gut abzunehmen und ihr Gewicht langfristig zu halten.

Allerdings ist eine Schlauchmagen-Operation die allerletzte Option, wenn die Patienten alle anderen Möglichkeiten abzunehmen ausgeschöpft haben. So ist es erforderlich, dass sie sich vorher für mindestens sechs Monate einer Selbsthilfegruppe anschließen, unter Anleitung Sport machen, an einer Ernährungsberatung teilnehmen und sich psychotherapeutisch behandeln lassen. „Denn

krankhaftem Übergewicht liegt häufig eine Esssucht zugrunde“, so Prof. Prenzel. „Das ist eine Erkrankung wie andere Suchterkrankungen auch, und die kann ein Patient selten allein überwinden.“ Es sei wichtig, dass sich die Patienten schon vor dem Eingriff mit den Ursachen für ihre Esssucht auseinandersetzen, denn dann seien die Chancen für ein erfolgreiches Abnehmen nach der OP wesentlich größer.

Sabine Barthel hat sich rund zwei Jahre auf die Operation vorbereitet. In dieser Zeit sei sie gut von Prof. Prenzel und Adrian Cozariuc betreut worden. „Und bei der Umstellung meiner Ernährung hat mich die Ernährungs- und Diabetesberaterin Andrea Sesterhenn hervorragend unterstützt“, ist sie dankbar.

Vier Wochen nach dem Eingriff, der minimalinvasiv durchgeführt wurde, geht es ihr richtig gut. Neun Kilogramm hat sie inzwischen abgenommen. Erste Erfolge zeigen sich auch schon bei den Symptomen ihrer Begleiterkrankungen: „Mein Blutdruck und auch mein Blutzuckerspiegel haben sich stabilisiert“, sagt sie und hofft, dass sie sich weiter bessern. Beim Essen achte sie sehr auf eine eiweißreiche und kalorienarme Kost. Das sei ein Lernprozess, „denn das Essen hat für mich jetzt sehr viel mit Vernunft und Verstand und weniger mit Genuss und Lust zu tun“, sagt sie. „Ich lebe nicht mehr um zu essen, sondern ich esse um zu leben.“ Schon jetzt spürt sie, wie sich dadurch ihre Lebensqualität verbessert, und das gibt ihr Motivation weiterzumachen und ihr Leben zu ändern.



Mit dem roten Maßband kann Sabine Barthel (2. von links) nach der Schlauchmagen-Operation ihren Erfolg beim Abnehmen überprüfen. Sie freut sich über die Unterstützung von Prof. Dr. Klaus Prenzel (rechts), dem Chefarzt der Allgemein- und Viszeralchirurgie, Adrian Cozariuc, dem Oberarzt der Allgemein- und Viszeralchirurgie, und der Ernährungs- und Diabetesberaterin Andrea Sesterhenn.

Hospizliche Begleitung lebt von Begegnung und Nähe

Wie das Ambulante Hospiz Neuwied bisher durch die Corona-Krise gekommen ist – ein Gespräch

Neuwied. Dass durch den Lockdown Mitte März von heute auf morgen keine Besuche mehr möglich waren, „das ging schon arg an unser Selbstverständnis“, sagt Anita Ludwig. Denn, so die Leiterin des Ambulanten Hospizes in Neuwied, hospizliche Arbeit und Begleitung leben nun einmal von Begegnung und Nähe. Die Corona-Pandemie hat beides für quälend lange Wochen zunichte gemacht. Wie sind die sieben hauptamtlichen und fast 100 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dieser Ausnahmesituation zurechtgekommen?

Rückblickend betrachtet: besser als befürchtet. In der konkreten Situation allerdings folgte dem Moment der Schockstarre (wobei sich der Moment zeitlich schwerlich genauer umreißen lässt) die Suche nach einer Antwort auf die Frage, wie sich Anspruch (Besuche) und Wirklichkeit (strikte Besuchsverbote) auch nur annäherungsweise wieder in Einklang bringen lassen. Erschwerend kam hier natürlich hinzu, dass diese Frage nur per Telefon und/oder E-Mail diskutiert werden konnte, weil die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen meist im Homeoffice saßen. – Gleiches galt natürlich auch für die Ehrenamtlichen. Sie zu informieren und auf dem neuesten Stand zu halten, war angesichts der sich permanent ändernden Gemengelage eine echte Herausforderung.

Telefon und E-Mail waren auch die einzigen Möglichkeiten, mit den Patienten in Kontakt zu bleiben. Einige haben sogar Briefe geschrieben. Und dann kam die sogenannte Osterbriefaktion. Die hatte das Ambulante Hospiz zusammen mit dem Neuwieder Hospizverein und dem Förderverein für Palliativ- und Hospizarbeit Rhein-Wied initiiert. Der Aufruf, man möge doch einen Brief oder ein Gedicht schreiben oder ein Bild gestalten, fand mit über 270 Einsendungen eine nie für möglich gehaltene Resonanz. „Da hatten wir erstmals wieder das Gefühl, nicht mehr ohnmächtig der Situation ausgeliefert zu sein, sondern etwas tun zu können“, erinnert sich Anita Ludwig. Diese Arbeiten hat das Hospiz dann an die Menschen, die man begleitet, an Trauernde, und nicht zuletzt auch an Senioreneinrichtungen im Kreis Neuwied verteilt.

Besuche bei Patienten sind seit Mitte Mai (natürlich unter strengen Hygienevorschrif-



Anita Ludwig leitet seit Anfang des Jahres das Ambulante Hospiz Neuwied.

ten) wieder möglich – zuerst für die hauptamtlichen, zwischenzeitlich auch wieder für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Trotzdem, so Anita Ludwig, sei das immer noch eine Gratwanderung „zwischen dem Anspruch, den wir in punkto Begegnung an unsere Arbeit stellen, und den notwendigen Schutzmaßnahmen“. Aber weil man sicherer und routinierter im Umgang mit dem Virus geworden sei, hofft sie, dass es – wenn überhaupt – keinen flächendeckenden, sondern höchstens noch lokale Lockdowns geben wird. – Wobei, auch das haben sie im Ambulanten Hospiz beobachtet, die Anfragen sich wieder normalisiert haben (momentan begleitet man 83 Patienten), nachdem sie in der Hochphase von Corona regelrecht eingebrochen waren.

Was ist ihr (Zwischen-)Fazit nach sechs Monaten Corona? Trotz der größeren Abstände „sind wir uns näher gekommen und haben begriffen, dass wir alle in einem Boot sitzen“, sagt Anita Ludwig. Das gilt dank der regelmäßigen und hilfreichen Telefonkonferenzen für die Hospize, an denen der Träger beteiligt ist. Das gilt vor allem aber für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Letztere sind alle dabei geblieben, wie sie nicht ohne Stolz erwähnt.

Corona hat also auch Gutes bewirkt. Zumindest haben, so ist Anita Ludwig überzeugt, viele erkannt, „was wirklich wichtig ist im Leben“. Und dass alles wirkliche Leben Begegnung ist, das hat schon der Religionsphilosoph Martin Buber gewusst.

Kooperation vertraglich besiegelt

Hermeskeil/Trier. Anknüpfungspunkte hat es in den zurückliegenden Jahren bereits zahlreiche gegeben. Ende September nun schlossen der Ambulante Hospiz- und Palliativberatungsdienst Hermeskeil-Morbach und das Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen in Trier einen Kooperationsvertrag ab, der die Zusammenarbeit bei der Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen auch rechtlich auf ein festes Fundament stellt. Inhaltlich geht es dabei um die Begleitung der Schwerstkranken durch ehrenamtliche Hospizmitarbeiter im Klinikum wie auch nach der Entlassung des Patienten in dessen vertrauten, häuslichen Umfeld. Getragen wird die Zusammenarbeit des Ambulanten Hospizes und des Mutterhaus-Klinikums von der gemeinsamen Überzeugung, dass auch am Lebensende die Würde des Menschen und seine Autonomie so gut es geht erhalten werden soll.



Unterzeichneten die Kooperationsvereinbarung: Klinikoberin Elke Kirsch (2. von rechts) und Dr. Lorenz Fischer (rechts), der Chefarzt der Schmerz- und Palliativmedizin am Mutterhaus, sowie Hospizleiterin Marion Schronen und Christoph Drolshagen, der Leiter der Marienhaus Hospize.

Ziel ist es, die Qualität der Ausbildung zu sichern

Neuwied. Mitte September hat sich im Rheinischen Bildungszentrum für Berufe im Gesundheitswesen der Marienhaus Kliniken GmbH, so der vollständige Name des RBZ, der Verbundbeirat der Mitgliedseinrichtungen des Ausbildungsverbundes konstituiert. In diesem haben sich das RBZ und 26 Kooperationspartner, die Träger der praktischen Ausbildung sind, zusammengeschlossen. Ziel des zehnköpfigen Beirates, an dessen Spitze Schulleiterin Dr. Maria Krupp steht, ist die bestmögliche Vernetzung von theoretischer und praktischer Ausbildung und damit die Sicherung einer möglichst hohen Ausbildungsqualität.

Dass solche Ausbildungsverbünde geschlossen werden, hat einen einfachen Grund: Anfang des Jahres ist das neue Pflegeberufegesetz in Kraft getreten. An die Stelle der drei eigenständigen Ausbildungen in der Krankenpflege, der Kinderkrankenpflege und der Altenpflege ist die sogenannte generalistische Ausbildung getreten, die nach drei Jahren mit dem Abschluss Pflegefachfrau beziehungsweise Pflegefachmann endet. Nach dem Examen sind die jungen Leute in der Lage, Menschen jeden Alters zu pflegen. – Um das gewährleisten zu können, müssen sie in ihrer Ausbildung ver-

schiedene Lernorte durchlaufen, arbeiten in Krankenhaus und Seniorenheim, in Pädiatrie und Psychiatrie und in der ambulanten Pflege und können dort auf Wunsch jeweils auch ihre Kenntnisse und Fähigkeiten vertiefen.

Um dem neuen Pflegeberufegesetz gerecht werden zu können, hat das Rheinische Bildungszentrum (so wie es andere Schulen auch getan haben) in den zurückliegenden Monaten mit 26 Partnern aus der Region Kooperationsverträge geschlossen und einen Ausbildungsverbund gegründet. Die Partner kommen aus den Kreisen Ahrweiler,

Neuwied und aus dem Rhein-Lahn-Kreis. Zusammen decken die Partner sämtliche Bereiche der Pflege ab – also die Akut- und die Langzeitpflege, die ambulante Pflege ebenso wie die Pädiatrie und die Psychiatrie.

Damit kann der Ausbildungsverbund seinen Schülerinnen und Schülern, darauf ist Maria Krupp besonders stolz, alle erforderlichen Lernorte für eine umfassende Ausbildung bieten, und das zudem noch wohnortnah. – Anfang September haben 67 junge Leute im Rheinischen Bildungszentrum in Neuwied mit der generalistischen Pflegeausbildung begonnen.



Der Verbundbeirat mit seiner Vorsitzenden Dr. Maria Krupp (5. von rechts), der Leiterin der Pflegehochschule am Rheinischen Bildungszentrum in Neuwied.

Abschied von Vallendar

Waldbreitbach. Die Marienhaus Holding zieht sich zum Jahresende 2020 aus der Trägerschaft der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV) zurück. Sie unterstützt die Hochschule allerdings noch mit einem einmaligen namhaften finanziellen Beitrag, um so den Fortbestand der Hochschule mit zu sichern. Die Marienhaus Unternehmensgruppe tut diesen Schritt, um sich noch stärker auf ihr Kerngeschäft – also den Betrieb von Kliniken, Senioreneinrichtungen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Hospizen – konzentrieren zu können.

Seit Oktober 2005 waren die Vinzenz Pallotti GmbH und die Marienhaus Holding gemeinsame Träger der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar. Neben der Theologischen Fakultät hatte man 2007 den Fachbereich Pflegewissenschaft eingerichtet, um so die Akademisierung der Pflege gezielt zu fördern, die wissenschaftliche Ausbildung zu forcieren und Nachwuchskräften die Promotion und

Habilitation auf dem Gebiet der Pflegewissenschaft zu ermöglichen. Die Pflegewissenschaft hat sich seither neben der

Theologie etabliert und prägt den guten Ruf der Hochschule mit.



Foto: PTHV

LEASING - FINANZIERUNG - BARKAUF - MÖGLICH!

22% RABATT*
AUF ALLE VOLVO NEUWAGEN**
EXCLUSIV FÜR MARIENHAUS MITARBEITER



*Rabatt in % auf die unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers. Nur für Abrufscheinberechtigte der Marienhaus Holding GmbH. **Ausgenommen von diesem Angebot sind alle vollelektrischen Volvo Modelle.



La Linea Franca
Kraftfahrzeughandelsges. mbH

Mülheimer Str. 57
51469 Bergisch Gladbach

Klaus Busch
busch@bgladbach.lalinea.de

Tel: 02202-9553114
www.lalinea.de

„Laras Welt der Pflege“: Neue Serie gibt Einblicke in die Generalistik

Lara Rolle hat am 1. September mit der generalistischen Ausbildung im Krankenhaus Maria Hilf begonnen – Auftakt der neuen Social-Media-Serie



Lara Rolle beginnt am 1. September mit der generalistischen Ausbildung im Krankenhaus Maria Hilf in Bad Neuenahr.

Bad Neuenahr-Ahrweiler (sp). „Ich möchte Menschen helfen und sie dabei unterstützen, körperlich und auch psychisch wieder ganz gesund zu werden“, erklärt Lara Rolle ihr Motivation. Die 18-Jährige, die im März ihr Abitur machte, hat sich ganz bewusst für eine Ausbildung in der Pflege entschieden. „Es ist ein Beruf mit Zukunft, Pflegekräfte werden immer gebraucht“, sagt sie. Auch die soziale Komponente gefällt ihr. „Ich habe Freunde und Bekannte, die in diesem Bereich tätig sind – und das merkt man. Sie können gut mit Menschen umgehen.“

Lara Rolle gehört zu den 33 Schülern, die an den drei Standorten des Marienhaus Klinikums Ahrweiler vor kurzem mit der generalistischen Ausbildung gestartet sind. Bevor es auf Station – und damit zum Patienten geht – stehen aber erst mal acht Wochen Unterricht in der hauseigenen Pflegeschule an. Diese ist seit verganginem Jahr ein Außenstandort des Rheinischen Bildungszentrums (RBZ) Neuwied. Das Krankenhaus Maria Hilf in Bad Neuenahr stellt die Räume, das RBZ die Lehrer. „So können wir die theoretische und die praktische Ausbildung an

einem Ort bündeln, ohne dass die Schüler lange Fahrwege auf sich nehmen müssen“, sagt Dr. Blerim Hetemi, Pflegedirektor des Klinikums. Das habe sich positiv auf die Bewerberzahlen ausgewirkt, die seitdem angestiegen seien. „Wir profitieren davon. Viele unserer Auszubildenden stammen hier aus der Gegend.“ Das war auch für Lara Rolle der ausschlaggebende Grund ihre Ausbildung in Bad-Neuenahr zu absolvieren – sie wohnt nämlich ganz in der Nähe.

Die erste „Krankenhaus-Luft“ konnte sie bereits schnuppern: Vor Beginn der Ausbildung hat sie als Aushilfe an der Krankenhauspforte gearbeitet, was ihr „viel Spaß“ machte. Zwei ihrer jetzigen Mitschüler hat sie dadurch bereits kennengelernt – auch sie jobbten hier. Nervös vor dem neuen Lebensabschnitt ist sie deshalb nicht gewesen. „Ich freue mich auf das, was kommt und bin schon sehr gespannt.“

Gespannt ist sie auch auf die Social-Media-Serie, im Rahmen derer wir sie während ihrer Ausbildung begleiten werden. Ihre Mutter ist für die Marienhaus Unternehm-

ensgruppe tätig. Lara Rolle hat deshalb nicht lange gezögert, als die Anfrage kam – denn der generalistischen Ausbildung kann sie viele Vorteile abgewinnen. Darauf möchte sie gerne aufmerksam machen. „Ich lerne Menschen jeden Alters zu versorgen und erhalte Einblicke in die stationäre und ambulante Pflege“, erklärt sie. Ein weiterer Pluspunkt: Die generalistische Ausbildung ist standardisiert und wird dadurch europaweit anerkannt – einer Tätigkeit im Ausland steht damit nichts im Wege. „Aktuell ist da nichts geplant, aber man weiß ja nie“, sagt Rolle schmunzelnd.

Ähnlich sieht es auch Blerim Hetemi. „Mit der Generalistik hat man eine international vergleichbare Ausbildung, mit der es langfristig keine Unterschiede mehr in den einzelnen Pflegeberufen geben wird“, sagt er. „Es wird dadurch eine gemeinsame Basis in der Pflege geben.“ Die Auszubildenden durchlaufen nämlich mehrere Lernorte und müssen erst nach dem Examen entscheiden, ob sie im Krankenhaus, im Altenheim, in der Kinderkrankenpflege oder in der ambulanten Pflege arbeiten

Über die generalistische Pflegeausbildung

Seit Jahresbeginn ist das neue Pflegeberufegesetz in Kraft. Es regelt, dass die drei Ausbildungen in der Gesundheits- und Krankenpflege, in der Kinderkrankenpflege und der Altenpflege in der sogenannten generalistischen Ausbildung zusammengefasst werden. Diese ermöglicht es den Auszubildenden, Kompetenzen in allen drei Pflegebereichen zu erlangen. Nach dem Examen sind die neuen Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (so die offizielle Berufsbezeichnung) in der Lage, Menschen jeden Alters – vom Säugling bis zum Senior – zu pflegen. Damit wird den immer komplexer werdenden Anforderungen in der Pflege Rechnung getragen. Während ihrer Ausbildung durchlaufen die Auszubildenden verschiedene Lernorte und arbeiten sowohl in der ambulanten Pflege, in Altenheimen, in Krankenhäusern und in Einrichtungen der Pädiatrie und Psychiatrie. Es besteht außerdem die Möglichkeit, im dritten Ausbildungsjahr anstatt der generalistischen Ausbildung den Abschluss als Altenpfleger oder Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger zu absolvieren. Diese Abschlüsse sind international allerdings nicht anerkannt.

möchten. „Sie können sich in allen Bereichen ausprobieren und sich für den entscheiden, der ihnen am besten gefällt“, erklärt Hetemi.

Wo es für sie beruflich nach der Ausbildung hingeht, weiß Lara Rolle deshalb auch (noch) nicht. „Ich finde die Kinderkrankenpflege sehr interessant, ob ich da später aber arbeiten werde, wird sich zeigen.“ Auch einem Medizinstudium ist sie nicht abgeneigt. „Die Ausbildung bietet dafür natürlich die ideale Basis.“ Man darf also gespannt sein, welchen Weg die Abiturientin einschlagen wird – wir werden sie auf jeden Fall dabei begleiten.

Über die Serie

Wir werden Lara Rolle während ihrer Ausbildung begleiten und spannende Einblicke in ihren Alltag als angehende Pflegefachfrau und die Generalistik geben. Die Beiträge finden Sie bei Facebook (Marienhaus Unternehmensgruppe) und Instagram (Marienhaus).

„Der Übergang hat reibungslos geklappt“

Wittlich (sp). So wie in der Physiotherapie-Schule sollte ein Führungswechsel im Idealfall laufen: Meike Albrecht hat im März als Stellvertreterin von Inge Stern angefangen. Im Juni tauschten die beiden: Albrecht wurde Leiterin, Stern vertrat sie. „Die Lösung war super“, sagt Meike Albrecht und fügt hinzu: „Ohne Inge hätte ich mich nicht so schnell zurechtgefunden“. Auch Stern ist voll des Lobes für ihre Kollegin: „Der Übergang hat reibungslos geklappt“. Die beiden Frauen haben gerne zusammengearbeitet. Ende August kam dann der Abschied – Inge Stern ist nach genau 40 Dienstjahren in Rente gegangen.

Ihre Laufbahn startete Inge Stern 1980 mit einer Ausbildung zur Krankengymnastin – so hieß der Beruf des Physiotherapeuten damals – an der Lehranstalt für Krankengymnastik in Wittlich. Hier unterrichtete sie später übrigens auch. Erstmal ging es beruflich für sie jedoch mehrere Jahre ins Krankenhaus und in verschiedene Praxen. Der Wechsel in die Lehrtätigkeit sei sukzessive erfolgt. „Mir hat die Zusammenarbeit mit jungen Menschen gefallen“, sagt sie. 1998 wurde Inge Stern die Leitung der Schule übertragen, die 2015 in das Bildungszentrum Eifel-Mosel – und damit in die Marienhaus Unternehmensgruppe – eingegliedert wurde.

Ihrem Abschied hat die 63-Jährige mit gemischten Gefühlen entgegengesehen. „Ich habe mich auf meinen Ruhestand und auf die Zeit mit meiner Familie und meinen Enkeln gefreut“, sagt sie. Es habe sie aber auch

traurig gemacht zu wissen, dass bald Schluss sei. Deshalb wolle sie auf jeden Fall mit ihrer Nachfolgerin in Kontakt bleiben. „Ich bin neugierig, wie es hier weitergeht“, lacht sie.

Ein anderer Beruf hat für sie in all der Zeit übrigens nie zur Debatte gestanden. „Auch als Angestellte kann man in der Physiotherapie eigenständig arbeiten“, erklärt sie. Es sei immer ein tolles Gefühl gewesen, die Fortschritte der Patienten mitzuerleben. Genauso sieht es auch Meike Albrecht. „Die Arbeit ist sehr abwechslungsreich, jeden Tag gibt es neue Herausforderungen“, sagt sie. Das gefalle ihr besonders gut.

Die 30-Jährige absolvierte 2013 ihre Ausbildung in der Physiotherapie-Schule der Reha Rhein-Wied in Neuwied – die Unternehmensgruppe ist ihr also bereits bekannt. Es folgte ein berufsbegleitendes Studium, das sie mit einem Bachelor in Physiotherapie und einem Master in Therapiewissenschaften abschloss. 2019 ging es für sie zu einem größeren Physiotherapie-Unternehmen nach Neckarsulm. Hier war sie auch für die Betreuung der Schüler zuständig, was ihr „sehr viel Spaß“ gemacht hat. Die Entscheidung nach Wittlich zu gehen sei deshalb genau die richtige gewesen. Das sieht auch Bernd Geiermann, Leiter des Bildungszentrums, so. „Mit Meike Albrecht haben wir auf jeden Fall die richtige Besetzung für die Position.“ Inge Stern habe hier all die Jahre einen erstklassigen Job gemacht. Einen geeigneten Nachfolger zu finden, sei daher gar nicht so leicht gewesen – mit Meike Albrecht aber glücklicherweise gelungen.



Führungswechsel in der Schule für Physiotherapie: Inge Stern (vorne rechts) ging Ende August in den Ruhestand und übergab die Schulleitung an ihre Nachfolgerin Meike Albrecht (vorne links). Das neue Leitungsteam – Bernd Geiermann, Maria Stalpes, Walburga Schackmuth, Klaus Bitzgeio und Anne Simon (von links) – verabschiedete sie feierlich.

Gemeinsam helfen in besonderen Zeiten



Foto: A. Archut/WHD

Viele Hände packten kräftig zu, um den Transport der Betten von Bonn nach Polen möglich zu machen.

Bonn. Viele Hände packten an, um ein besonderes Hilfsprojekt mit vereinten Kräften auf den Weg zu bringen: 33 neue und moderne elektrische Betten bekam das Gemeinschaftskrankenhaus Bonn Haus St. Elisabeth kürzlich – und musterte dieselbe Zahl der gut erhaltenen Vorgängermodelle aus. Ein Mitarbeiter des Krankenhauses stellte den Kontakt zum Malteser-Auslandsdienst her, der wiederum eine Klinik in Polen als potentiellen Empfänger ausmachte. Das Verladen der Betten übernahmen die Malteser aus Bad Honnef und Meckenheim. Hilfe bekamen Sie dabei aus der unmittelbaren Nachbarschaft des Krankenhauses: Studenten der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Novesia Bonn packten beim Verladen der Betten mit an. Mit einem Lkw des Gemeinschaftskrankenhauses wurden die Betten dann in eine Lagerhalle in Bad Godesberg transportiert, um von dort per Spedition an ihren Bestimmungsort gebracht zu werden.

Die Betten sind zwischenzeitlich an ihrem neuen Bestimmungsort, einem Kran-

kenhaus in der Stadt Goldap im Osten von Polen, angekommen. Goldap liegt in der Woiwodschaft Ermland-Masuren, an der Grenze zur Russischen Föderation. In diesem Gebiet herrschen hohe Arbeitslosigkeit und große Armut. Trotzdem hat die Bevölkerung mit großem Engagement das örtliche Krankenhaus vor der Schließung gerettet.

„Diese großzügige Spende von 33 Krankenhausbetten ist für die Bewohner dieses Landes ein Beweis für die internationale Solidarität sowie ein Zeichen der Unterstützung der Menschen guten Willens“, schreibt Priester Henryk Piotr Błaszczyk vom Malteser-Orden in Polen. Ähnlich positiv äußerte sich Christoph Bremekamp, der Krankenhausobere des Gemeinschaftskrankenhauses. Er dankte allen Beteiligten für den „unkomplizierten und tatkräftigen Einsatz“, der es ermöglichte, diese 33 Krankenhausbetten einer weiteren sinnvollen Nutzung zuzuführen.

„Ein Highlight, das ihre Stimmung hebt“

Patientinnen und Patienten in der Aufwachstation und auf der Intensivstation erhalten Wassereis – das verbessert ihr Wohlbefinden

Neuwied (as). Rotes, grünes, gelbes oder oranges Wassereis in durchsichtigen Plastikschläuchen ist an heißen Tagen vor allem bei Kindern beliebt. „Allerdings freuen sich unsere Patientinnen und Patienten, die nach einer Operation im Aufwachraum liegen, ebenfalls darüber, wenn wir ihnen dieses bunte Eis anbieten“, sagt Dr. Martin Reuber. „Denn es tut ihnen gut.“ Auf einem Anästhesistenkongress Ende vergangenen Jahres hat der leitende Oberarzt der Klinik für Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin des Marienhaus Klinikums St. Elisabeth von einer Studie erfahren, in der beschrieben wurde, dass frisch-operierten Patienten sehr von Wassereis profitieren.

Deshalb wurde Anfang des Jahres mit Hilfe von Spendengeldern, die der Abteilung zur Verfügung standen, ein Gefrierschrank gekauft, der jetzt im Aufwachraum seinen Platz hat. „Das Wassereis wird derzeit regelmäßig von Oberärzten der Anästhesie gespendet“, so Dr. Reuber. „Wir alle sehen, wie dankbar unsere Patienten für das Eis sind.“ Es verbessere ihr Wohlbefinden und wirke gut gegen die



Übelkeit, die manche Patienten empfinden, wenn sie aus der Narkose aufwachen, so die Beobachtung von Dr. Michael Fresenius, dem Chefarzt der Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin. Zudem befeuchte es die Mundschleimhaut und reduziere den Durst. „Wir freuen uns sehr, dass wir ihnen mit einem einfachen Wassereis etwas Gutes tun können“, sagt er.

Inzwischen wurden schon mehr als 1.000 Portionen Wassereis verteilt. Die Pflegekräfte erleben, dass Patientinnen und Patienten mittlerweile sogar danach fragen. Ein Patient, der wöchentlich mehrmals zum Verbandswechsel eine Narkose erhielt und so regelmäßig im Aufwachraum betreut wurde, wusste schon genau, welche Eissorte ihm am besten schmeckte, schmunzelt Dr. Reuber.

Seit einem Monat bieten die Ärzte auch Patientinnen und Patienten auf der Intensivstation Wassereis an. „Zum Beispiel für unsere langzeitbeatmeten Patienten ist das ein Highlight, das ihre Stimmung hebt“, sagt Dr. Fresenius. Und für Patienten, die wegen ihrer Erkrankung längere Zeit Sondenkost erhalten, sei allein schon die Kälte im Mund etwas Besonderes und eine sehr willkommene Abwechslung.

Die Oberärzte der Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin Dr. Martin Reuber und Kerstin Mathies freuen sich, dass sie frisch operierten Patienten im Aufwachraum mit einem Wassereis etwas Gutes tun können. (Um die Privatsphäre der Patienten zu schützen, wurde das Bild gestellt.)



Foto: as

Gute Zusammenarbeit und Kollegialität wird hier großgeschrieben

Azubis des Marienhaus Seniorenzentrums St. Josef Bad Breisig besuchten den Waldbreitbacher Klosterberg – Ausflug diente auch dem Teambuilding



Foto: sp

Die neuen Azubis des Marienhaus Seniorenzentrums St. Josef haben mit Galina Richter (dritte von links) und Nina Schletz (rechts) den Waldbreitbacher Klosterberg besucht.

Bad Breisig (sp). „Zurück zu den Wurzeln“ hieß es Anfang September für die zehn neuen Auszubildenden des Marienhaus Seniorenzentrums St. Josef. Gemeinsam mit Praxisanleiterin Nina Schletz und Wohnbereichsleiterin Galina Richter besuchten sie den Waldbreitbacher Klosterberg, um die Unternehmensgruppe und ihre Ursprünge kennenzulernen. Der Ausflug war aber auch als Teambuilding-Maßnahme gedacht – gute Zusammenarbeit und Kollegialität wird in Bad Breisig nämlich großgeschrieben. „Unsere Azubis gehen auf zwei verschiedene Schulen. Einige von ihnen haben sich bei dem Ausflug das erste Mal gesehen. Wenn sie zusammenarbeiten, müssen sie als Team funktionieren – und da ist es Grundvoraussetzung, dass sie sich kennen“, sagt Nina Schletz. Das sieht auch Sandra Gerlach so. Sie absolviert die Ausbildung zur Altenpflegehelferin. „Ich finde das super. Viele Gesichter kannte ich vorher schon – und die restlichen seit heute.“

Einrichtungsleiter Jörg Warnke kann dem Besuch in Waldbreitbach aber noch einen weiteren Vorteil abgewinnen. „Wir haben dieses Jahr fünf Auszubildende zum Altenpflegehelfer. Es würde uns freuen, wenn sie durch den Austausch mit unseren zukünftigen Pflegefachfrauen und -männern Lust auf die Generalistik be-

kommen und nach Ende ihrer Ausbildung weitermachen.“ Und dafür tut man auch von Seiten des Seniorenzentrums viel. So ist Praxisanleiterin Nina Schletz vom regulären Dienst freigestellt, um sich bestmöglich um die Schüler kümmern zu können. Für jeden Auszubildenden nimmt sie sich einmal in der Woche Zeit und geht beispielsweise die Praxisaufgaben der Schule durch. Dabei hat sie stets ein offenes Ohr für ihre Schützlinge – auch wenn der Schuh im privaten Bereich mal drückt. Eine gute Vertrauensbasis ist Schletz wichtig. Die jungen Menschen sollen sich in der Einrichtung wohl fühlen.

Damit die Auszubildenden möglichst viel praktisch lernen und sich zeitgleich auch noch auf die Schule konzentrieren können, arbeiten sie außerhalb des regulären Dienstplans – eine Besonderheit des Seniorenzentrums. „Wir möchten nicht, dass unsere Azubis in Bredouille kommen, weil sie beispielsweise kurzfristig auf der Arbeit einspringen sollen, aber zeitgleich noch eine umfangreiche Praxisaufgabe für den Unterricht erarbeiten müssen“, erklärt Jörg Warnke. Das wiederum kommt auch bei den zukünftigen Pflegekräften gut an. „Hier stimmt einfach alles: Die Arbeit macht Spaß und die Kollegen und Vorgesetzten sind einfach toll“, sagt Sandra Gerlach und sie muss es schließlich wissen...

Die geriatrische Reha ist chronisch unterfinanziert



Landrat Dr. Jürgen Pföhler (3. von rechts) besuchte Ende September die Brohltal-Klinik St. Josef und diskutierte dort mit Dr. Thomas Wolfram (rechts im Bild), dem Generalbevollmächtigten der Marienhaus Unternehmensgruppe, und Geschäftsführung sowie Direktorium über die schwierige Lage von geriatrischen Rehakliniken.

Burgbrohl. Wer beispielsweise im Krankenhaus oder Altenheim arbeitet oder von einer Reise aus einem Risikogebiet zurückkehrt, für den übernimmt die Krankenkasse die Kosten für den Corona-Test. Das ist in der Geriatrischen Rehabilitation anders. Hier muss das Haus die Kosten für das Screening von Mitarbeitern und Patienten selbst tragen. Ein Unding, denn gerade ältere und oft multimorbide Patienten sind durch den Sars CoV-2-Erreger besonders gefährdet. – Dieses Schlaglicht zeigt aber, dass die Geriatrische Rehabilitation in Deutschland keine Lobby hat. In dieser Einschätzung waren sich Dr. Jürgen Pföhler, der Landrat des Kreises Ahrweiler, und Dr. Thomas Wolfram, der Generalbevollmächtigte der Marienhaus Unternehmensgruppe, einig. Dabei wird die geriatrische Rehabilitation angesichts der demographischen Entwicklung immer wichtiger. Deswegen war Jürgen Pföhler bei seinem Besuch in der Brohltal-Klinik St. Josef in Burgbrohl Ende September auch froh, dass der Träger zu seiner Fachklinik für Geriatrische Rehabilitation steht und die Klinik gezielt weiterentwickeln will.

Seit mehr als 20 Jahren kümmern sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Brohltal-Klinik St. Josef um ältere Patienten, die nach Abschluss ihrer Akutbehandlung im Krankenhaus hierher kommen und in Burgbrohl lernen, ihren Alltag wie-

der möglichst selbstständig und eigenverantwortlich zu gestalten. Trotzdem, so die Kaufmännische Leiterin Claudia Häfner, sei das Haus seit Jahren defizitär gewesen. Das hat einen einfachen Grund: Die Geriatrische Reha ist nicht ausfinanziert – zumindest nicht für Träger, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach Tarif bezahlen. Was Marienhaus natürlich tut.

Um dem Haus eine echte Zukunftsperspektive zu geben, hat man deshalb in Burgbrohl folgende Vereinbarung getroffen: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verzichten auf vier Prozent ihres Gehaltes, im Gegenzug werden die dringend erforderlichen Investitionen in den Brandschutz in Millionenhöhe durchgeführt. Damit leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erstens einen Beitrag zur Sicherung der Existenz des Hauses und zweitens, das hat Claudia Häfner beobachtet, ist der Gemeinschaftsinn gestärkt worden. Zusammen mit weiteren internen Maßnahmen kann der von vornherein auf maximal zwei Jahre befristete Mitarbeiterbeitrag höchstwahrscheinlich bereits Ende 2020 auslaufen.

Am grundsätzlichen Dilemma, der chronischen Unterfinanzierung der geriatrischen Reha, ändert das Burgbrohler Modell nach den Worten von Dr. Thomas Wolfram allerdings nichts.

Gerade in Zeiten von Corona gilt: der Grippe keine Chance geben

Waldbreitbach. Auch wenn die Corona-Pandemie die Welt in Atem hält und niemand weiß, wie sich die Infektionszahlen in Herbst und Winter entwickeln werden, so sollte in diesen Wochen ein Thema nicht aus dem Blick geraten: die Gripeschutzimpfung. Und so ruft der Träger im dritten Jahr in Folge all seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf, sich gegen Grippe impfen zu lassen. Dieser Appell gewinnt in Zeiten von Corona ganz besondere Bedeutung; denn, so heißt es in dem Flyer, den alle Mitarbeitenden mit ihrer Gehaltsabrechnung für den Monat September bekommen haben: „Im Rahmen der Corona-Pandemie sollten Sie alles tun, um vermeidbare Erkrankungen möglichst zu verhindern – und dazu gehört vor allem die Impfung gegen Influenza“.

Die Gripeschutzimpfung ist wichtig für den Eigenschutz und für den Patientenschutz, unterstreichen Prof. Dr. Christof Schenkel-Häger und Dr. Thomas Mohn. Schenkel-Häger ist einer der beiden Leiter der Stabstelle Medizin- und Risikomanagement der Marienhaus Kliniken GmbH, Mohn Leitender Betriebsarzt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheits- und Sozialbereich haben mit vielen Menschen zu tun und sind deshalb besonders gefährdet (Thema: Eigenschutz). Und sie haben dabei häufig mit älteren Patienten und Bewohnern zu tun, die multimorbid sind, deren Immunsystem geschwächt ist und die deshalb von einer Infektion besonders hart getroffen werden würden (Stichwort: Patientenschutz). Das gilt übrigens in vielen Fällen auch für die eigenen Eltern oder Großeltern. – Speziell ältere und chronisch kranke Menschen sind auch die Risikogruppen, die besonders vor SARS-CoV-2 geschützt werden müssen, unterstreichen die Autoren in dem Flyer. Ein Grund mehr also, der für die Gripeschutzimpfung spricht.

Neben dieser eindringlichen Aufforderung, sich (auch in diesem Herbst wieder) gegen Grippe impfen zu lassen, greifen Mohn und Schenkel-Häger noch einen weiteren Aspekt auf. Hier geht es

Mit dem Mitral-Clip den Blutfluss im Herzen in die richtige Richtung lenken

um die Impfung gegen Pneumokokken. Denn um eine Begleit-Lungenentzündung sowohl bei Influenza als auch bei Covid-19 zu vermeiden, empfiehlt die Ständige Impfkommission Personen über 60 Jahren und Risikopatienten die Pneumokokkenimpfung. Die allerdings nimmt nicht der zuständige Betriebsarzt, sondern der Hausarzt vor. Aber auch diese ist für den Betroffenen kostenlos.

Neuwied (as). Bei einer Mitralklappen-Insuffizienz geht es den Patienten häufig richtig schlecht. Denn die Herzklappe, die wie ein Ventil den linken Vorhof von der linken Herzkammer trennt, schließt nicht mehr richtig. Deshalb strömt das sauerstoffreiche Blut, das von der Lunge über den linken Vorhof in die linke Herzkammer gelangt, um von dort in den Körper gepumpt zu werden, zurück in die Lunge, wenn sich der Herzmuskel zusammenzieht. Die Patienten leiden oftmals unter großer Luftnot, weil ihr Körper nicht mehr ausreichend mit Sauerstoff versorgt wird. Ein Symptom der Mitralklappeninsuffizienz ist häufig auch die Einlagerung großer Mengen Flüssigkeit in der Lunge. Das Wasser kann dann im schlimmsten Fall nur noch mit Hilfe einer Dialyse aus dem Körper entfernt werden.

Team den betroffenen Patientinnen und Patienten eine hochmoderne minimalinvasive Therapie anbieten, bei der ein sogenannter Mitral-Clip, eine etwa ein Zentimeter große Klammer, an den Rändern der beiden Herzklappensegel befestigt wird. Sie sorgt dafür, dass sich die Klappe wieder vollständig schließt und den Blutfluss im Herzen in die richtige Richtung lenkt. Die Lebensqualität der meist älteren Patienten verbessert sich nach dem Eingriff, denn sie haben danach deutlich weniger Luftnot. Und bei einigen Patienten kann sogar wieder auf die Dialyse verzichtet werden.

Lassen sich die Symptome dieser Erkrankung nicht mehr ausreichend mit Medikamenten lindern, können Dr. Burkhard Hügl, der Chefarzt der Klinik für Innere Medizin – Kardiologie/Rhythmologie, und sein

Der Mitral-Clip wird unter Vollnarkose im Herzkatheterlabor eingesetzt. Diesen Eingriff bietet das Haus seit 2017 an. Seit wenigen Wochen jedoch nutzen die Kardiologen eine Weiterentwicklung des Mitral-Clip-Systems. Das Einsetzen dieses neuen Clips trainierten die Ärzte jetzt in einem als Schulungsraum eingerichteten großen Bus, der einen Tag lang vor dem Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Halt gemacht hat.



Das dritte Jahr in Folge appelliert der Träger an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sich gegen Grippe impfen zu lassen.



Dr. Burkhard Hügl (Mitte), der Chefarzt der Klinik für Inneren Medizin Kardiologie/Rhythmologie, freut sich, dass der Bus, in dem Kardiologen die Implantation eines Mitral-Clips zur Behandlung einer geschädigten Herzklappe trainieren können, vor dem Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Halt gemacht hat.

Im AHPZ haben sie ihren Platz gefunden

Katrin Leidner neue pflegerische Leitung, Margarete Weinkötz ihre Stellvertreterin

Neustadt an der Weinstraße. Katrin Leidner hat Anfang September die pflegerische Leitung im Ambulanten Hospiz- und Palliativ-

zentrum (AHPZ) in Neustadt an der Weinstraße übernommen. Sie ist Nachfolgerin von Kerrin Klatt, die Ende August in den

wohlverdienten Ruhestand gegangen ist. Zu ihrer Stellvertreterin ist Margarete Weinkötz berufen worden.

Katrin Leidner hat im Krankenhaus Hetzelstift ihre Ausbildung in der Krankenpflege absolviert, hat dort viele Jahre auf der Intensivstation gearbeitet und ist nach einem kurzen Abstecher in eine onkologische Praxis in das Ambulante Hospiz gewechselt. Und sie ist, wie sie sagt, „froh, dass ich vor zehn Jahren diesen Schritt gemacht habe“.

Während sie sich eher um das SAPV-Team kümmern wird (SAPV steht für spezialisierte ambulante Palliativversorgung), wird Margarete Weinkötz einen Schwerpunkt auf die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit legen. Margarete Weinkötz hat ebenfalls Krankenpflege gelernt, anschließend Lehramt studiert und ist zudem Kunsttherapeutin. Auf der Palliativstation des Hetzelstifts hat sie zweieinhalb Jahre gearbeitet, bevor sie im Sommer 2017 ins Ambulante Hospiz- und Palliativzentrum wechselte. – Und im AHPZ und damit in der Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen haben die beiden ihren Platz gefunden.



Margarete Weinkötz und Katrin Leidner (2. und 3. von links) zusammen mit den AHPZ-Geschäftsführern Birgit Käser (2. von rechts) und Dr. Klaus-Peter Reimund (links) sowie den Gesellschaftervertretern Schwester Marianne Meyer und Christoph Drolshagen (3. von rechts, Marienhaus Unternehmensgruppe) und Klaus-Ludwig Hundemer (Caritasverband der Diözese Speyer).

Eine Glocke für Morbach

Morbach. Der aufmerksame Spaziergänger wird sie in den letzten Wochen im Garten des Marienhaus Seniorenzentrums St. Anna schon bemerkt haben: eine Glocke. Sie hängt in einem extra dafür geplanten und gebauten rund drei Meter hohen Glockenturm – und hat natürlich eine schon etwas längere Geschichte. Sie stammt aus dem St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil, wurde 1960 gegossen und dem hl. Josef geweiht. Die Inschrift lautet denn auch: *Heiliger Josef, großer Mann, der da immer helfen kann.* Als die Glocke jetzt eine neue Heimat suchte und die Ordensleitung bei ihm anfragte, sagte Einrichtungsleiter Wolfgang Berg spontan zu. Daniel Berg, einer seiner zahlreichen Brüder und selbst Marienhaus-Mitarbeiter, plante und baute den kleinen Glockenturm ehrenamtlich in seiner Freizeit. Für den Kauf des Materials kam eine

1.000-Euro-Spende der Firma ProWIN gerade recht. – Und so steht nun im Garten des Marienhaus Seniorenzentrums St. Anna

eine Glocke, die bei festlichen Gelegenheiten wie dem St. Anna-Fest auch kräftig geläutet wird.



Die Eheleute Dienhard, die die Spende überreichten, Elfriede Leonhard und Irene Eiden vom Heimbeirat und Daniel und Wolfgang Berg (von links).

„Sie gehen behutsam und liebevoll mit den Patienten um“

Das Marienhaus Klinikum im Kreis Ahrweiler macht gute Erfahrungen mit Pflegekräften aus Nicht-EU-Ländern



Pflegedirektor Dr. Blerim Hetemi freut sich, dass die drei russischen Krankenschwestern Natalia Kashanova, Fatima Bairamukova und Natalia Shuvaeva (von links) nach Deutschland gekommen sind, um Patienten im Marienhaus Klinikum im Kreis Ahrweiler zu pflegen.

Bad Neuenahr-Ahrweiler (as). Pflegedirektor Dr. Blerim Hetemi freut sich, dass Ende August drei Krankenschwestern ins Marienhaus Klinikum im Kreis Ahrweiler kamen, die er in Russland anwerben konnte. Die 39-jährige Fatima Bairamukova stammt aus dem Nordkaukasus, Natalia Shuvaeva und Natalia Kashanova – beide sind 49 Jahre alt – haben in Moskau gelebt und gearbeitet. Wegen der Corona-Pandemie mussten die drei Frauen zunächst 14 Tage in Quarantäne. Jetzt sind sie für mehrere Monate als Anerkennungspraktikantinnen tätig. Auch wenn alle drei gut ausgebildet sind und über jahrzehntelange Berufserfahrung in ihrem Heimatland verfügen, sei das nötig. „Denn in Russland sind die Versorgungsstruktur und die Pflegekultur anders als in deutschen Kliniken“, sagt Hetemi. Krankenschwestern in Russland führen beispielsweise selten grundpflegerische Tätigkeiten aus. Diese werden in der Regel von Angehörigen und ungeleitetem Personal erledigt. Dafür beinhaltet ihre Ausbildung viele medizinische Themen. Sie arbeiten jedoch immer nur nach Anordnung eines Arztes. „Im Anerken-

nungspraktikum lernen sie unter anderem, dass sie als Pflegekräfte in Deutschland auch eigenverantwortlich arbeiten und komplexe Pflegehandlungen wie zum Beispiel eine Wundversorgung selbstständig durchführen“, so Hetemi.

Das Klinikum hat Erfahrung mit ausländischen Pflegefachkräften, denn „es ist schon seit mehreren Jahren schwierig, in Deutschland ausgebildete Pflegefachkräfte zu finden“, sagt er. Der Bedarf sei groß und könne auch in Zukunft nicht allein mit den jungen Leuten gedeckt werden, die derzeit ihre Ausbildung absolvieren. „Wir brauchen jedes Jahr etwa 20 zusätzliche Pflegekräfte“, so Hetemi. Deshalb sucht das Klinikum seit einigen Jahren auch in Nicht-EU-Ländern nach Pflegefachkräften, die in Deutschland arbeiten möchten. So sind in den vergangenen fünf Jahren 34 ausgebildete Pflegekräfte aus dem Balkan nach Bad Neuenahr gekommen. „Dabei achten wir darauf, dass wir grundsätzlich nur Personal aus Ländern einstellen, die über Bedarf ausbilden“, betont Hetemi. Auf dem Balkan beispielsweise und in Russland sei das der Fall.

Sie alle absolvieren ein mehrmonatiges Anerkennungspraktikum. Während dieser Zeit haben sie einmal wöchentlich theoretischen Unterricht. Auf Station arbeiten sie eng mit einer eigens freigestellten Praxisanleiterin zusammen. „Zusätzlich steht ihnen je eine Pflegekraft aus ihrem Heimatland zur Seite, denn wir wollen den Frauen den Einstieg so weit wie möglich erleichtern“, betont Hetemi. Das Anerkennungspraktikum schließen sie mit einer Prüfung ab und arbeiten dann als examinierte Pflegekräfte. „Die Prüfung haben bei uns bisher alle ausländischen Pflegekräfte bestanden“, ist Dr. Hetemi stolz. Sie hätten sich gut integriert und er kenne keine, die wieder in ihre Heimat zurückgegangen sei.

Von den Patientinnen und Patienten werden Fatima Bairamukova, Natalia Shuvaeva und Natalia Kashanova akzeptiert. Sie können sich gut verständigen, da sie schon in Russland intensiv Deutsch gelernt haben. „Wir beobachten immer wieder, dass die russischen Pflegekräfte behutsam und liebevoll mit den Patienten umgehen und ihnen sehr zugewandt sind“, so Hetemi. Darüber hinaus seien sie flexibel. Es sei für sie beispielsweise selbstverständlich, dass sie einspringen, wenn eine Kollegin krank ist.

Schon nach wenigen Wochen fühlen sich die drei Frauen in Bad Neuenahr wohl, ihnen gefällt die Arbeit. Sie haben ihre Heimat verlassen, weil sie neue Erfahrungen machen möchten und eine Perspektive in ihrem Beruf suchen. Die Arbeitsbedingungen in russischen Krankenhäusern seien hart. „Unsere Schichten dauern 24 Stunden und wir genießen jetzt die angenehme Arbeitszeit“, berichten Natalia Shuvaeva und Natalia Kashanova unisono. Und Fatima Bairamukova schildert die Schwierigkeiten, in Russland überhaupt einen Arbeitsplatz als Pflegekraft zu finden.

Im Krankenhaus Maria Hilf seien die drei Frauen schon jetzt eine große Hilfe für die Teams auf den Stationen. „Wir haben bislang gute Erfahrungen mit Pflegekräften aus dem Ausland gemacht“, sagt Hetemi. „Deshalb freuen wir uns, dass in den nächsten Wochen noch zwei weitere Krankenschwestern aus Russland sowie eine Pflegekraft und eine Hebamme aus Tunesien nach Bad Neuenahr kommen“, sagt er.

Lukullische Genüsse in der Krankenhaus-Cafeteria

Dirk Marmann und sein Team kochen derzeit in der Cafeteria des Marienhaus Klinikums St. Elisabeth Saarlouis frische und ausgefallene Gerichte



Die Mitarbeiter des Marienhaus Klinikum St. Elisabeth können sich derzeit über kulinarische Leckereien in der Cafeteria freuen.



Sparerips, Bouillabaisse und himmlische Desserts: Zwischen 70 und 120 Essen werden in der Cafeteria täglich verkauft.

Saarlouis (sp). Pikant marinierte Sparerips, provenzalische Bouillabaisse und selbstgemachte Windbeutel mit Schoko-Schmand-Pudding: Diese Gerichte findet man in den Speisekarten vieler guter Restaurants – und momentan auch in der Cafeteria des Marienhaus Klinikums St. Elisabeth. Dirk Marmann und seine fünf Mitarbeiter sorgen hier nämlich seit kurzem dafür, dass die Krankenhaus-Belegschaft sich von Montag bis Freitag über kulinarische Leckereien freuen darf. Alles vor Ort frisch zubereitet, wie Marmann betont.

Die Idee kam dem gelernten Restaurantfachmann, als die Cafeteria nach der Corona-Pandemie wiedereröffnet wurde. „Wir konnten nach der Schließung hier erstmal kein warmes Essen aus der Küche anbieten. Deshalb haben wir uns überlegt, einfach selbst für unsere Mitarbeiter zu kochen“, sagt Marmann, der leidenschaftlich gerne kocht. Vor Corona habe es einmal die Woche ein frisch zubereitetes Spezialgericht zusätzlich zur regulären Karte gegeben. Die Idee sei also ein wenig ausgedehnt worden. Ursprünglich wollten Marmann und sein Team zwei Mal die Woche einen Mittagstisch anbieten. Da die Nachfrage aber so groß war, wird jetzt unter der Woche jeden Tag gekocht – 70 bis 120 Essen täglich. „Das Feedback der Mitarbeiter ist durchweg positiv“, freut sich Dirk Marmann, der die Cafeteria seit knapp zweieinhalb Jahren leitet.

Wer zum Mittagessen kommen möchte, muss sich im Vorfeld anmelden, damit Dirk Marmann und sein Team besser planen können. Das funktioniere „sehr gut“, wie der 44-Jährige berichtet. Bis Ende des Jahres werden er und seine Mitarbeiter auf jeden Fall noch für die Belegschaft des Klinikums selbst am Herd stehen – Besucher sind aufgrund der aktuellen Situation leider nicht

erlaubt. Aber auch danach soll es weiterhin einmal die Woche ein leckeres Spezialgericht geben. Ideen hat Dirk Marmann dafür auf jeden Fall genug. So durften sich die Mitarbeiter im Oktober über einen kleinen kulinarischen Ausflug nach Bayern freuen: Es gab nämlich Weißwürste und selbstgerollten Spießbraten. Lecker!



Pulled Pork-Burger mit Pommes und Schokoladenmousse: Dirk Marmann und sein Team kochen täglich frisch.

Fotos: sp, red

25-jähriges Dienstjubiläum

- Annette Bier** St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil
- Renata Brambilla** Seniorenzentrum St. Josef Kaisersesch
- Stanislav Gajsek** Margaretha-Flesch-Haus Hausen
- Volker Heintz** St. Elisabeth-Krankenhaus Rodalben
- Angelina Hocke** Josef-Ecker-Stift Neuwied
- Dirk Junker** Marienhaus Dienstleistungen GmbH
- Esther Keikert** Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied
- Dirk Kroell** Krankenhaus Maria Hilf Bad Neuenahr-Ahrweiler
- Beate Ksionsek** Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied
- Marko Kurz** Hochwald Altenzentrum St. Klara Hermeskeil
- Anna-Maria Morio** Alten- und Pflegeheim St. Anna Hoppstädten
- Michaela Prangenberg** Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied
- Waltraud Reinhold** St. Elisabeth-Krankenhaus Rodalben
- Kerstin Sossong** St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil
- Nicole Steinmetz** Marienhaus Seniorenzentrum St. Anna Morbach
- Birgit Walker** Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied
- Martina Wirth** St. Elisabeth-Krankenhaus Rodalben
- Bernd Wössner** Marienhaus Dienstleistungen GmbH

30-jähriges Dienstjubiläum

- Sabine Diederich** St. Josef-Krankenhaus Adenau
- Petra Engels** Krankenhaus Maria Hilf Bad Neuenahr-Ahrweiler
- Andreas Franken** Marienhaus Kliniken GmbH
- Sigrid Gründner** Brohltal-Klinik St. Josef Burgbrohl
- Gabriele Kramer** Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied
- Karin Krupp** Krankenhaus Maria Hilf Bad Neuenahr-Ahrweiler
- Ines Kwiek** St. Josef-Krankenhaus Adenau
- Karin Lehmann** Seniorenzentrum St. Josef Kaisersesch
- Heike Prämassing** St. Josef-Krankenhaus Adenau
- Elke Schneider** Heilig-Geist-Hospital Bingen
- Elke Schommer** Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied
- Andrea Sesterhenn** Krankenhaus Maria Hilf Bad Neuenahr-Ahrweiler
- Eva Stenz** Krankenhaus Maria Hilf Bad Neuenahr-Ahrweiler
- Martin-Heinrich Tils** Krankenhaus Maria Hilf Bad Neuenahr-Ahrweiler
- Helga Voss** Marienhaus Dienstleistungen GmbH

35-jähriges Dienstjubiläum

- Michele Günter** Josef-Ecker-Stift Neuwied
- Andrea Kleegrewe** Marienhaus Klinikum St. Josef Bendorf
- Ursula Lehnen** Marienhaus Holding GmbH
- Rainer Michels** Zentralapotheke Saarlouis
- Alfons Neyses** St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil

Susanne Steffen St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil

40-jähriges Dienstjubiläum

- Elisabeth Brosius** St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil
- Ulrich Fischer** Marienhaus Klinikum St. Antonius Waldbreitbach
- Marion Fischer-Heilenbeck** Marienhaus Klinikum St. Antonius Waldbreitbach
- Monika Klauck** St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil
- Winfried Kraatz** Marienhaus Kliniken GmbH
- Martina Mommenthal** Alten- und Pflegeheim St. Josef Völklingen
- Barbara Müller** St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil
- Manfred Schroeder** Marienhaus Kliniken GmbH
- Esther Sebastian-Armbrust** Krankenhaus Maria Hilf Bad Neuenahr-Ahrweiler
- Helga Sollfrank** Marienhaus Klinikum St. Elisabeth Neuwied

45-jähriges Dienstjubiläum

Marlies Engelke St. Josef-Krankenhaus Hermeskeil

P. S.: Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir in der Rubrik „Wir gratulieren“ nur die Jubilare berücksichtigen können, die uns die Hausleitungen schriftlich mitteilen und die ihr schriftliches Einverständnis gegeben haben. – Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 04. Dezember 2020.



Waldbreitbacher Hospiz-Stiftung

**Jetzt bestellen:
Adventskalender 2020**

Gutes tun und gewinnen!

Preis: 13 Euro
Mit köstlicher Fair-Trade-Schokolade!

Exklusiv für Marienhaus-Mitarbeitende: Gewinnen Sie einen unserer Hauptpreise und unterstützen Sie die regionale Hospizarbeit!



Weitere Infos unter: www.waldbreitbacher-hospiz-stiftung.de

Mit den eigenen Haaren anderen ein Stück Normalität schenken

Soraya Moussa-Stolzenberger vom Marienhaus Klinikum Hetzelstift hat ihre Haare für den guten Zweck gespendet



Stolz auf ihre neue Kurzhaarfrisur: Soraya Moussa-Stolzenberger hat sich ihre langen Haare abschneiden lassen, um sie zu spenden.

Neustadt/Weinstraße (sp). Soraya Moussa-Stolzenberger hat sich getraut und damit zwei andere Menschen wohl sehr glücklich gemacht: Die 39-Jährige hat sich ihre schönen, langen Haare abschneiden lassen, damit daraus Perücken für Krebspatienten hergestellt werden können. „Durch meine Arbeit im Medizincontrolling komme ich immer wieder in Berührung mit schlimmen Krankheitsbildern. Da verändert sich von heute auf morgen krankheitsbedingt einfach alles“, erklärt sie. Vor einiger Zeit sei außerdem das Kind von Freunden schwer erkrankt und habe infolgedessen seine Haare verloren. „Da leidet man mit“, sagt sie und erzählt, dass diese Erfahrungen in ihr den Wunsch haben reifen lassen, ihre Haare zu spenden. „Ich möchte den Betroffenen damit wenigstens ein kleines Stück Normalität zurückgeben. Ihr Leben wird durch die Krankheit schon genug bestimmt, das muss man ihnen nicht auch noch auf den ersten Blick ansehen.“

Es gibt mittlerweile verschiedene Anbieter, bei denen man seine Haarspende abgeben kann. Soraya Moussa-Stolzenberger entschied sich nach sorgfältiger Überlegung für zwei – darunter auch eine Organisation, die krebserkrankten Kindern hilft. Mindestens 25 Zentimeter sollten die Haare im geflochtenen Zustand sein, damit sie zu einer Perücke geknüpft werden können. Sie habe

daher etwas warten müssen, bis sie ihren Wunsch in die Tat umsetzen konnte, sagt Moussa-Stolzenberger. Vor kurzem war es dann soweit. Knapp 70 Zentimeter seien ihre Haare lang gewesen, zwei 30 Zentimeter lange Zöpfe habe der Friseur abgeschnitten (aus einem Zopf wird eine Perücke). Diese gehen nun auf die Reise – mit einer persönlichen Widmung von Moussa-Stolzenberger, die zusammen mit der fertigen Perücke an den neuen Träger übergeben wird. Sie hat sich für den Spruch „Hinter jeder Wolke steckt Sonnenschein“ entschieden. Er soll Mut machen.

Die Trennung von ihrer Haarpracht fiel der gelernten Krankenschwester, die seit 2001 im Hetzelstift tätig ist, nicht schwer. Sie sieht sogar klare Vorteile. „Ich fahre im Sommer häufig mit dem Dienst-E-Bike zur Arbeit. Da ist ein Kurzhaarschnitt wesentlich praktischer als ein langer Zopf, der dauernd im Weg ist“, lacht sie. Auch bei Familie, Freunden und Kollegen kommt die optische Veränderung gut an. Sie habe bislang durchweg positive Rückmeldungen erhalten. „Einige aus meinem Umfeld denken jetzt sogar selbst über eine Haarspende nach“, freut sie sich. Soraya Moussa-Stolzenberger wird ihre Haare jetzt erstmal wachsen lassen. „Bis sie lang genug sind – dann werde ich sie wieder abschneiden und spenden.“

Sie will der Pflege eine starke Stimme geben

Sandra Postel zur Vorsitzenden des Errichtungsausschusses für die Pflegekammer Nordrhein-Westfalen gewählt

Waldbreitbach. Große Ehre, aber auch große Herausforderung für Sandra Postel: Die Leiterin der Sparte Bildung der Marienhaus Unternehmensgruppe ist Ende September auf der konstituierenden Sitzung zur Vorsitzenden des Errichtungsausschusses für die Pflegekammer Nordrhein-Westfalen (NRW) gewählt worden. Dem Errichtungsausschuss gehören insgesamt 19 Mitglieder und ihre Stellvertreter an, die sich aus dem Kreis der Pflegenden, der Fachverbände und Gewerkschaften rekrutieren. Ihre Aufgabe ist es nun, die Pflegekammer als moderne Selbstverwaltungsorganisation und berufsfachliche Interessenvertretung der Pflege aufzubauen. – Dr. Heinz-Jürgen Scheid, der Vorsitzende des Vorstandes der Marienhaus Stiftung, gratulierte Sandra Postel zu ihrer Wahl. Dies sei gleichermaßen Bestätigung und Auszeichnung ihrer engagierten Arbeit für den Berufsstand der Pflegenden und ihre Selbstverwaltung.

Für ihre neue Aufgabe als Vorsitzende des Errichtungsausschusses bringt Sandra Postel, die in NRW wohnt, weitreichende Erfahrungen mit. Sie hat den Aufbau der



rheinland-pfälzischen Landespflegekammer, der ersten in ganz Deutschland, maßgeblich mit gestaltet und wurde 2016 zur ersten Vizepräsidentin der Landespflegekammer gewählt. Dieses Amt hat sie mit der Berufung zur Vorsitzenden des Errichtungsausschusses in NRW niedergelegt.

Diese Wahl erfülle sie mit Stolz, sagt Sandra Postel und gibt zu, dass sie vor der Aufgabe großen Respekt habe. Sie werde mit ganzer Kraft daran arbeiten, „um die Selbstverwaltung in Nordrhein-Westfalen aufzubauen und so der Pflege eine starke Stimme zu geben“. Dabei werden ihr ihre langjährige Kammerarbeit und ihre Netzwerke sicher zugute kommen. Und auch die Zusammenarbeit mit der rheinland-pfälzischen Kammer wird sie pflegen, denn davon wird die Pflegepolitik in beiden Ländern profitieren.

Die Pflegekammer NRW wird die größte Pflegekammer im Bundesgebiet sein und die Interessen von ca. 200.000 Pflegefachpersonen vertreten. Aufgabe des Errichtungsausschusses ist es, die Grundlagen für die Arbeit der Pflegekammer zu schaffen, damit diese als berufsständische Selbstverwaltung und berufsfachliche Interessenvertretung der Pflegenden agieren kann. Dies setzt neben dem Aufbau einer Geschäftsstelle die Erarbeitung der wichtigsten Satzungen voraus. – Die erste Kammerversammlung soll 2022 erfolgen.

Als Vorsitzende des Errichtungsausschusses ist Sandra Postel maßgeblich verantwortlich für die Pflegekammer in NRW.



Er gehörte zum Haus „wie die Wurscht zum Weck“

Im Alter von 106 Jahren ist Pater Nikolaus Schnur verstorben



Pater Nikolaus Schnur am Altar. Das Foto entstand 2016, als er in Wadern sein 75-jähriges Priesterjubiläum feierte.

Hoppstädten-Weiersbach/St. Wendel/Wadern. Als er 1977 als Seelsorger in das Alten- und Pflegeheim St. Anna in Hoppstädten-Weiersbach kam, da war er bereits in einem Alter, in dem andere in den Ruhestand gehen. Aber weil er die Menschen und seine Arbeit liebte, kam das für Pater Nikolaus Schnur nicht in Frage. Und von Hoppstädten-Weiersbach ging es für den Steyler Missionar 1993 weiter nach Wadern. Im damals gerade neu eröffneten St. Maria Altenheim und im benachbarten St. Elisabeth-Krankenhaus war er weitere 23 Jahre (bis 2016 also) als Seelsorger segensreich tätig. Im August nun ist er, der älteste Steyler Missionar weltweit, im Alter von 106 Jahren im Wendelinusheim seiner Gemeinschaft in St. Wendel für immer friedlich eingeschlafen.

1914 im saarländischen Hasborn geboren, ging Pater Nikolaus Schnur nicht in die Mission, sondern blieb als Seelsorger in Deutschland. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er Ökonom des Missionshauses in St. Wendel und ein über die Grenzen hinaus bekannter Exerzitienleiter, bevor er als Seelsorger in diese unsere Trägerschaft kam.

Pater Nikolaus Schnur war ein Mann, der sich immer als Kamerad von Bewohnern

und Mitarbeitern empfand, der den Menschen froh und aufgeschlossen begegnete, sie so nahm, wie sie waren – und der deshalb selbst so beliebt und anerkannt war. Dass er einer von ihnen war und für sie da sein wollte, das nahmen ihm die Menschen, mit denen er zu tun hatte, vorbehaltlos ab. – Und auch wenn es etwas drastisch formuliert ist, so trifft doch zu, was eine Mitarbeiterin des Waderner Altenheims vor Jahren über ihn sagte: Pater Schnur gehöre zum Haus „wie die Wurscht zum Weck“. Und das meinte sie als dickes Kompliment.

Pater Nikolaus Schnur war ein leidenschaftlicher Fotograf und brachte mit seinen Bildern Gottes schöne Natur den Menschen nahe. Er feierte täglich mit und für die Bewohner Gottesdienst, besuchte sie in ihren Zimmern und stand ihnen bei, wenn sich das Leben dem Ende zuneigte. Das war für ihn, der die Krankensalbung die intensivste Form des Gebets für Kranke nannte, selbstverständlich.

Jetzt ist auch sein Lebensweg zu Ende gegangen. Viele Menschen in der Trägerschaft werden sich dankbar und froh an ihn erinnern.

„Die Veranstaltung wird unseren Bewohnern noch lange in Erinnerung bleiben“

SWR4 besuchte das Marienhaus Seniorenzentrum St. Josef in Kaisersesch und erfreute die Bewohner mit Live-Musik

Kaisersesch (sp). „Lili Marleen“ und „Junge, komm bald wieder“ – diese und zahlreiche weitere Evergreens sorgten Anfang September für eine willkommene Abwechslung bei Bewohnern und Mitarbeitern im Marienhaus Seniorenzentrum St. Josef. Vorgelesen wurden sie alle gekonnt von SWR-Mitarbeiterin Marion Wallendorf. „Wir möchten für ein wenig Abwechslung sorgen und den Senioren eine Freude bereiten, von der sie auch in den nächsten Tagen noch etwas haben“, sagt sie.

Die Corona-Pandemie hat bekanntermaßen auch für die Altenheime gravierende Auswirkungen gehabt. Bewohner konnten über Wochen keinen Besuch empfangen, Freizeitangebote mussten gestrichen werden. Genau hier wollte SWR4 ein wenig Abhilfe schaffen. Durch die Pandemie fanden zudem auch viele Veranstaltungen des Radiosenders nicht statt. „Wir dachten uns, wenn die Senioren nicht zu uns kommen können, dann gehen wir eben zu ihnen“, erzählt SWR-Mitarbeiter Constantin Hofmann. Gesagt, getan. Seit April ist SWR4 in zahlreichen Seniorenheimen in Rheinland-Pfalz unterwegs und erfreut die Bewohner mit 30-minütigen Outdoor-Konzerten. Alle vorgelesen von SWR4-Mitarbeitern, die selbst musizieren. „Es gab vor einigen Monaten



SWR4-Mitarbeiterin Marion Wallendorf sang für die Bewohner des Marienhaus Seniorenzentrums St. Josef in Kaisersesch.

eine Rundmail, in der gefragt wurde, wer sich an der Veranstaltungsreihe beteiligen möchte“, erzählt Marion Wallendorf. Sie als ausgebildete Sängerin fühlte sich direkt angesprochen.

Knapp 70 Konzerte sind so mittlerweile zusammengekommen. Die Resonanz sei „sehr positiv“, wie Constantin Hofmann berichtet. Das war auch im Marienhaus Senioren-

zentrum St. Josef deutlich zu spüren. Es wurde eifrig mitgesungen und geklatscht. Als Marion Wallendorf zum krönenden Abschluss dann noch „Adieu, mein kleiner Gardeoffizier“ anstimmte, fand die Stimmung ihren Höhepunkt. „Wir sind ein sehr aktives Haus. Singen hat bei uns eine große Bedeutung“, sagt Helga Rothbrust, die Leiterin des Sozialen Dienstes. Man habe sogar eine eigene Rollatoranzgruppe. „Durch die Corona-Pandemie mussten die Aktivitäten leider reduziert werden. Wir haben uns deshalb sehr gefreut, als SWR4 uns kontaktiert und das Konzert angeboten hat“, sagt sie. Das sieht auch Einrichtungsleiterin Ute Dany so. „Es war eine wirklich tolle Veranstaltung, die unseren Bewohner noch lange in Erinnerung bleiben wird.“

Dass auch die Bewohner nur lobende Worte für das Konzert hatten, versteht sich fast von selbst: „Ich habe mich sehr darauf gefreut. Es war schön, dass wir die Veranstaltung alle zusammen im Innenhof genießen konnten“, sagt Paula Schuwerack. Das sieht auch Franziska Kittsteiner so: „Es hat mir sehr gut gefallen. Gesang und Liederauswahl waren hervorragend“. Da wundert es kaum, dass die Bewohner sich zum Abschluss wünschen, SWR4 möge doch nochmal für ein Konzert vorbeikommen...



Agnes Fuhrmann, Helga Rothbrust und Franziska Kittsteiner (von links) freuen sich sehr über den Besuch von SWR4.



Für die Bewohner war das Konzert eine willkommene Abwechslung, von der sie noch lange zehren werden.

Fortbildungen und Veranstaltungen der Edith-Stein-Akademie und der Stiftung Bildung im KKVD



Termin-aktualisierungen finden Sie auch auf unserer Homepage

Edith-Stein-Akademie

<https://bildung.marienhaus.de>

Stiftung Bildung im KKVD

<https://kkvd.de/termine>

Exzellente führen in schwierigen Zeiten (Kurs 19)

Ein Führungstraining für leitende Ärztinnen und Ärzte im christlichen Krankenhaus

Modul 1: 30.11.2020 – 02.12.2020

HÖHR-GRENZHAUSEN

Führen und Leiten in Hauswirtschaft und Technischem Dienst (Kurs 6)

Modul 1: 25.01.2021 – 27.01.2021

HÜNFELD

Wir, die Edith-Stein-Akademie, befinden uns derzeit in einem Evaluationsprozess.

Um den hohen Anforderungen an Führungskräften gerecht zu werden, werden wir uns zukünftig auf deren Entwicklung konzentrieren.

„Führungskräfteentwicklung sind alle gezielten Maßnahmen, welche die Wirksamkeit von Führungskräften steigern“

Über die Ergebnisse werden wir Sie informieren und hoffen, dass wir auch für Sie als Führungskraft auf neue Anforderungen vorbereiten dürfen.

Haben Sie ein eigenes Thema? Sprechen Sie uns an.



EDITH-STEIN-AKADEMIE
Raiffeisenring 1 · 56564 Neuwied
Telefon 02631 82529-0
Telefax 02631 82529-299
info.esa@marienhaus.de
<https://bildung.marienhaus.de>



Stiftung Bildung im KKVD
Pallottistr. 3 · 56179 Vallendar
Telefon 0261 6402-450
Telefax 02631 82529-299
stiftung-bildung@pthv.de
www.kkvd.de

VERANSTALTUNGEN

Termin-aktualisierungen finden Sie auch auf unserer Homepage

MARIENHAUS BILDUNG



RHEINISCHES BILDUNGSZENTRUM FÜR BERUFE IM GESUNDHEITSWESEN
www.rheinisches-bildungszentrum.de

- **Berufspädagogische Fortbildungen für Praxisanleiter (PflAPrV § 4 Abs.3)**
 - Seminar 2
26.10./27.10./01.12.2020
 - Seminar 3
13.11./16.11./07.12.2020

▪ Ethik-Seminare

- Einführung in die Ethische Fallbesprechung im Gesundheits- und Sozialwesen (Grundkurs)
12.11.2020
- Schulung zur Moderation Ethischer Fallbesprechungen im Gesundheits- und Sozialwesen (Aufbaukurs)
13.11.2020

Rosa Flesch Hotel und Tagungszentrum,
Waldbreitbach | Kursgebühr: 120,00 Euro

BILDUNGSZENTRUM FÜR BERUFE IM GESUNDHEITS- UND SOZIALWESEN EIFEL-MOSEL
www.bildungszentrum-eifel-mosel.de

- **Berufspädagogische Fortbildung für Praxisanleiter: Strategien zum Umgang mit Prüfungsangst von Auszubildenden**
30.10.2020 | Wittlich-Wengerohr

BILDUNGSZENTRUM FÜR BERUFE IM GESUNDHEITSWESEN NEUSTADT AN DER WEINSTRASSE
www.neustadt-bildungszentrum.de

▪ Basiskurs Palliativ Care

- 1. Modul
23.11. – 27.11.2020
- 2. Modul
08.02. – 12.02.2020
- 3. Modul
21.06. – 25.06.2020
- 4. Modul
06.09. – 10.09.2020

▪ Berufspädagogische Fortbildungen für Praxisanleiter (PflAPrV § 4 Abs.3)

- 2020
 - Teil A: Generalistische Ausbildung
29.09.2020 / 29.10.2020 / 04.12.2020
 - Teil B: Persönlichkeitsorientiert anleiten
19.10.2020 / 23.11.2020 / 07.12.2020
 - Teil C: Ausbildungsmarketing
04.11.2020 / 14.12.2020
- 2021
 - Teil A: Lernmotivation/ Lernwiderstände
19.01.2021 / 24.03.2021 / 03.05.2021

Alle Veranstaltungen finden Sie auch unter:
<https://bildung.marienhaus.de>

MARIENHAUS BILDUNG
Margaretha-Flesch-Str. 5
56588 Waldbreitbach
Telefon 02638 925-134
bildung@marienhaus.de

Den
Waldbreitbacher Klosterberg
im Winter genießen!



Exklusivangebot für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Im Winter ist es ganz besonders schön und stimmungsvoll auf dem Waldbreitbacher Klosterberg. Wir laden Sie ein, sich bei einem Kurzurlaub in unserem ROSA FLESCH HOTEL UND TAGUNGSZENTRUM zu erholen. Hier finden Sie optimale Bedingungen, um sich für einige Tage aus der Hektik des Alltags zurückzuziehen und in Ruhe zu entspannen.

Übernachtung im Zweibettzimmer mit Halbpension (Frühstück, Abendessen)

Preis pro Person nur: 40,00 €

Einzelzimmerzuschlag: 10,00 €

Das Angebot ist auf Anfrage und nach Verfügbarkeit gültig.

Das Abendessen ist ein kaltes Buffet mit einem warmen Gericht. Ein warmes Mittagessen oder Lunchpaket kann hinzugebucht werden.

Wir begrüßen Sie mit einem Glühwein oder Apfelpunsch.

Wir freuen uns auf Sie!



Unser Tipp:

Besuchen Sie das Weihnachtsdorf Waldbreitbach mit seinen zahlreichen Attraktionen.

Weitere Infos unter
www.weihnachtsdorf-waldbreitbach.de



ROSA FLESCH HOTEL
UND TAGUNGSZENTRUM **S

Margaretha-Flesch-Straße 12
56588 Waldbreitbach

Telefon 02638 81-3020

E-Mail info.rft@marienhaus.de